

Wahre und falsche



uctorität

mit Beziehung

auf die

gegenwärtigen Zeitverhältnisse

beleuchtet

von

Alexander von Wettingen.



Leipzig,

Duncker & Humblot.

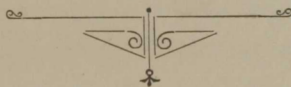
1878.

Wahre und falsche
Auctorität.

Wahre und falsche
Auctorität

mit Beziehung
auf die
gegenwärtigen Zeitverhältnisse

beseuchtet
von
Alexander von Wettingen.



Leipzig,
Duncker & Humblot.
1878.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Vorwort.

Die nachfolgende Abhandlung ist aus Vorträgen hervorgegangen, welche der Verfasser mit besonderer Berücksichtigung der baltischen Verhältnisse in seiner Heimath gehalten hat. Das gesellschaftliche Leben in diesen Provinzen nimmt eine eigenthümliche Mittelstellung ein zwischen den hochcivilisirten Culturgebieten des Westens und dem erst nach Cultur ringenden Osten. Die Geringschätzung der Auctorität einerseits und die Ueberspannung derselben andererseits giebt sich hier wie dort in eigenthümlichen Zuckungen des Gesellschaftskörpers kund. Es dürfte auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein, in der Eigenart des baltischen Lebens das Spiegelbild einer doppelseitigen Culturphysiognomie zu beobachten.

Das ist der Grund, warum der Verfasser die von verschiedenen Seiten geäußerte Bitte um Veröffentlichung seiner Vorträge und zwar in der Form, in welcher sie gehalten wurden, erfüllen zu sollen geglaubt hat.

Dorpat,
im Februar 1878.

Der Verfasser.

Wer heut zu Tage für die hohe und hehre Bedeutung der Auctorität einzutreten wagt, muß auf entschiedenen Widerspruch sich gefaßt machen. Drängt doch die gesammte neuere Zeitrichtung auf Freiheit und Fortschritt; und darunter versteht sie meist Selbstherrlichkeit des Willens und Selbstständigkeit der Forschung. Namentlich gilt für alle Gemeinschaftsfragen als selbstverständliche, schier gas-senläufig gewordene Devise die Umkehr jenes bekannten Stahl'schen Lösungswortes. Der Majorität, nicht der Auctorität soll allüberall entscheidende Bedeutung zukommen.

Dem Stahl'schen gesägten Wort, jenem scharf ausgeprägten Gegensatz: „Auctorität nicht Majorität“, liegt allerdings die zu Mißverstand Anlaß gebende Einseitigkeit zu Grunde, als schlossen sich diese beiden Begriffe unbedingt aus, als könnte nie ein berechtigter Majoritätswille zu auctoritativem Ansehen gelangen oder als müßte jede persönliche Auctorität sich spröde der Majorität gegenüberstellen, was keineswegs der Fall zu sein braucht. Auf der anderen Seite aber, in dem modern liberalen Bewußt-

sein, wird die Auctorität nur aus entgegengesetzten Motiven als unvereinbar mit der Freiheit und dem Recht der Individuen angesehen und daher vom Majoritätsprincip verdrängt.

In beiden Fällen liegt ein Trugschluß oder ein falscher Begriff von der Auctorität zu Grunde. Je wichtiger und bedeutsamer nun für die gesammte sittlich-religiöse und social-politische Entwicklung der Menschheit die Idee der wahren lebendigen Auctorität ist, desto schlimmer erscheint der Mißbrauch und die Mißdeutung derselben. Ja es darf wohl eine Klärung in dieser Fundamentalfrage als ein unumgängliches Bedürfnis bezeichnet werden in einer Zeit, in welcher der Auctoritätsbegriff nicht bloß hintangeseht, sondern — was noch viel schlimmer ist — zur Karikatur verzerrt wird. Wenn irgendwo, so können wir hier die Beispiele finden und studiren für das, was Steffens „Karikaturen des Heiligen“ oder Kant „den Aßterdienst unter der Herrschaft eines an sich guten Princip“ nannte.

Das geschieht entweder in gesetzlicher und herrschsüchtiger Weise, um die pomphaft zugestuzte Auctorität sich selbst zu nutze zu machen; oder aber um dieselbe, nachdem man ihr die Krone vom Haupte gerissen und sie zum terroristischen Schreckbild gemacht, als des freien Menschen unwürdig dem Gespött Preis zu geben und mit Füßen zu treten.

Vor allen Dingen müssen wir uns also, — wenn wir anders unser Heiligthum wahren und nicht den unholden Gegnern Preis geben wollen — über den Auctoritätsbegriff selbst zu einigen suchen. Worin die wahre heil-

bringende, worin die falsche heillose Auctorität besteht, wie sich göttliche und menschliche, lebendige und unlebendige, subjective und objective oder was dasselbe — persönliche und amtliche Auctorität unterscheiden, dürfte nicht ohne weiteres Jedem klar sein. Darin versehen es nicht blos die Gegner, sondern auch die warmen Anhänger derselben. —

Wesen und Bedeutung, Sinn und Werth der Auctorität näher in's Auge zu fassen, thut aber heut zu Tage nicht blos im Hinblick auf die allgemein herrschenden Zeitideen noth. Unsere speciell baltischen Verhältnisse, die auch bei uns herrschende Geistesströmung scheint direct dazu aufzufordern.

Zwar ist bei uns jener überreizte, nivellirende Liberalismus noch nicht so weit vorgeschritten, wie in den westlichen Ländern, wo der vielbeschriebene Culturkampf lichterloh entbrannt ist und die unheimliche socialdemokratische Bewegung sich mit clerikalem Ultramontanismus verbrüderet. — Noch auch erscheint bei uns die sogenannte Freiheits- und Fortschrittstendenz bis zu dem Blödsinn ausgeartet, wie derselbe bei den nihilistischen und materialistischen Extravaganzen des Ostens in wucherndes Unkraut aufzuschießen droht, bei jener hirnlosen Jugend, auf welcher der Fluch einer moralischen und intellectuellen Halbbildung ruht und wir an das feine Wort Treitschke's erinnert werden, daß „alle Halbbildung frech mache“.

Noch ist bei uns der gute Boden historischer Tradition nicht gänzlich zerwühlt und untergraben. Noch fühlen wir uns hier und da wohlthuend berührt und getragen von dem Hauch altväterischer Sitte; noch ist das Haus

und die Familie für gar Manche eine Stätte geheiligter Ueberlieferung geblieben; noch ist das goldene Kleinod der Pietät nicht ganz verscharrt unter dem Schutt jener alles Organische verwüstenden Gleichmacherei.

Gleichwohl sind und bleiben wir Kinder der Zeit. Fast unbewußt unterliegen wir den Einflüssen jener endemischen Krankheitselemente, die wir mit der uns umgebenden geistigen Atmosphäre einathmen.

Ja noch mehr. Wir Baltiker stehen durch unsere colonisatorische Existenz mehr als andere Ländercomplexe in der Gefahr, alle Dinge subjectiv, persönlich aufzufassen und in Personalinteressen uns zu verlieren. Wo der naturwüchsige Grundstock einer homogenen Volksentwicklung mangelt, da bilden sich in der oberen Schicht der sogenannten gebildeten Gesellschaftsclassen allerlei Schmarotzergewächse und Schlingpflanzen, die sich vom historischen Boden ablösen und mit ihren Luftwurzeln über dem Niveau der allzeit volksthümlich entwickelten Auctorität und Tradition schweben. In solcher Situation werden die Einzelpersonen und Gruppen, trotz ihrer individualistischen Tendenz, nur zu leicht abhängig von den persönlichen Einflüssen einer Geld- oder Geburts- oder Geistesaristokratie. — Bei uns trägt daher der unleugbar mangelnde Respect vor der Auctorität meist einen gewissen freiherrlichen Charakter und paart sich in eigenthümlicher Mesalliance mit aristokratischen Allüren.

Suchen wir die Wahrheit dieser Behauptung an einzelnen Beispielen zu illustriren. Was liegt uns in dieser Hinsicht näher, als die Universitäten, als unsere alma mater, die uns Allen an's Herz gewachsen ist und deren

Schäden wir vielleicht eben deshalb am genauesten kennen und am schmerzlichsten empfinden. Schon bei den akademischen Lehrern würden sich die krankhaften Symptome einer Nichtachtung der Auctorität nachweisen lassen. Die heut zu Tage oft wiederholte Klage über Zersplitterung der akademischen Kräfte und Zersahrenheit der wissenschaftlichen Arbeit erklärt sich zum großen Theil aus dem Mangel an historischem Sinn bei den Naturforschern und aus der Neigung zu selbstherrlicher Leistung bei den meisten Gelehrten. Ich komme auf diesen Punkt später zurück. In ganz besonderer Weise prägt sich jedenfalls die auctoritätsscheue Tendenz in den studentischen Kreisen aus, obwohl gerade dort mehr als irgendwo das „Ansehen der Person“ und gewisser akademischer Gesellschaftskreise sich breit zu machen droht. Zwar ist es nicht specifisch baltisch, daß bei dem selbstbewußten Gebahren akademischer Jugend die Begriffe Auctorität und Pietät als dem Wesen burschiköser Jugendlichkeit schnurstracks widersprechend angesehen werden. Aber gerade hier paart sich mehr als irgendwo sonst mit der freisinnigen Gleichheitstheorie im Burschenstaate eine streng aristokratische Tradition, von der man im corporellen Leben nicht lassen will. Einerseits haßt man in mißtrauendem Selbstgefühl jeden Einfluß, jede Pression von Seiten der hervorragenden Charaktere; andererseits fordert die Auctorität des „be-
moosten Hauptes“ von dem neu auftretenden „Fuchs“ eine an Selbstvernichtung grenzende Ehrfurcht. — Im Hinblick auf die Wissenschaft wollen die Jünger derselben grundsätzlich aller Auctorität ledig gehen und meinen als „Autodidacten“ den Weg selbstständiger Forschung und

Kritik betreten zu können; und andererseits wird im Hinblick aufs Examen das Heftereißen und Nachbeten der Worte des Meisters durchaus nicht für schmachvoll angesehen. — In socialer Hinsicht wird die Rangordnung der Gesellschaft mit geringschätzigem Achselzucken angesehen und unter dem Deckmantel der „Commilitonenschaft“ der Respect vor den Auctoritäten als etwas geradezu klägliches bei Seite geschoben. Dem in Rang und Würden stehenden Manne, ja selbst den Vorgesetzten gegenüber gilt die gesellschaftliche Gleichheit als selbstverständliche Voraussetzung. Der junge akademische Bürger wirft sich im Bewußtsein eigener „Satisfactionsfähigkeit“ in die Brust und scheut in persönlichen Collisionsfällen kaum davor zurück, den Professor auf „Satisfactionsverweigerung“ zu verklagen! Ja, dem sogenannten Philister gegenüber scheint dem „Bursch von echtem Schrot und Korn“ kaum eine andere Formel passend, als jene mephistophelische aus Auerbachs Keller: „Das Volk ist frei — seht an, wie wohl's ihm geht!“

In der akademischen Jugend spiegelt sich aber nur die gesammte Zeitphysiognomie. Der Vorwurf mangelnden Verständnisses für das Heiligthum wahrer Auctorität gilt auch unseren Häusern und Schulen, unserem social-politischen und kirchlichen Gemeinwesen.

In den Häusern ist die alte patriarchalische Strammheit der Erziehung kaum irgendwo mehr zu finden. Zwar sind wir noch nicht bis zu dem Stadium der Pietätlosigkeit gelangt, wie sie in jener bekannten Mahnung des Berliner Witzes sich kund gab, daß man nicht vorsichtig genug sein könne in der Wahl seiner Eltern. Die Eltern-

würde und Elternstellung wenigstens läßt sich Gott Lob nicht durch des „allmächtigen Willens-Kür“ bestimmen und unter die heut zu Tage Alles nivellirende Regel der Majoritätswahl beugen.

Aber wer wollte es leugnen, daß die Bande der Zucht und Pietät in unseren Familien sich gelockert haben; daß mit dem Zurücktreten der lebendigsten — der elterlichen Auctorität und der energischen Zucht die starkkräftigen und originellen Charaktere zu verschwinden drohen, welche allein aus solch heilsamer Zucht geboren und gebildet werden? Der aus „guter alter Zeit“ stammende Begriff des „Parirens“ ist mit der ehrwürdigen Festigkeit der Haus-tradition und mit dem Begriff des „Respectes“ auch bei uns schier verloren gegangen. — Nicht blos in den Schulen spreizt sich die Jugend in dem Bewußtsein, daß — nach principiellem Gesetz! — der „Stab Wehe“ selbst den impertinenten Frechling nicht mehr treffen darf; auch in den Häusern ist die Ruthe der Zucht durch eine weichliche und erschlassende Humanitätstendenz meist grundsätzlich verbannt.

Und was sind die Früchte davon? Man beachte nur jene frühreife, altflug blasirte Geckenhaftigkeit der Halberwachsenen, welche sich ihre kläglichen Ideale aus der trivialsten Sphäre entnehmen und „Vater und Mutter zu ehren“ für kindisch achten! Das ist nicht blos bei den studentisch sich geberdenden Primanern der Fall. Bis in die untersten Classen hinab, — wo ist jener Respect vorhanden, von dem ein großer Geist wie Goethe sagte: „Der Respect ist das, was den Menschen zum Menschen macht“. Im Rückblick auf seine eigene Erziehung be-

kannte er: „Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht immer genöthigt worden wäre, Respect vor Anderen zu haben.“

Und in unserer Lage — ich glaube mich nicht zu irren — hängt gewiß der mangelnde Respect vor dem Heiligen, vor der gottgesetzten Auctorität bei den Schülern vielfach damit zusammen, daß auch die Lehrer der falschen individualistischen Freiheitstendenz huldigen und in allen Collisionsfällen mit der Schulauctorität nur von ihren Rechten träumen, ohne ein entwickeltes Gefühl für das zu haben, was die Gemeinschaft allein bindet und heilsam einigt: den Geist der Ordnung und Unterordnung unter göttliche und menschliche Auctorität. Auch hier können wir an ein Wort Goethe's erinnern: „Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf.“ Ihm, dem Altmeister auf dem Gebiete idealen Strebens, galt als die Summe der Erziehungsweisheit die Wahrung jener „drei Ehrfurchten“, vor Allem der Ehrfurcht vor dem was über uns, dann der Ehrfurcht vor dem was unter uns ist, wie die uns anvertrauten Kindesgeelen, und endlich vor dem was uns gleich ist, weil es die Signatur des Gottesbildes an sich trägt. Daraus entsprang ihm erst „die wahre Ehrfurcht vor sich selbst“, welche nur so in edler Weise sich ausbilden könne, ohne, wie er fein bemerkt, „durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden“. — Bei unserer Jugend hingegen, — wie oft ist da die Selbstheit dünkelfast und der Dünkel selbstisch! Und wo anders kommt

das her, als aus mangelnder Pietät für das Große und Gewaltige?

ferner im öffentlichen socialen Leben, auf bürgerlichem wie kirchlichem Gebiete! Leiden wir Baltiker nicht auch unter den verhängnißvollen Folgen der liberalistischen Fortschrittsära, welche seit der Revolutionszeit des vorigen Jahrhunderts den breiten Strom der modernen Entwicklung kennzeichnet? Zwar zehren wir noch an dem historischen Erbe der Vorzeit; zwar wiegen sich Adel und Gilden noch im Bewußtsein ihrer Privilegien und Traditionen; zwar besteht in unserer Kirche noch das gute schriftgemäße Bekenntniß zu Recht und wird auch auf Kanzel und Katheder die Auctorität göttlicher Wahrheit betont; — aber dennoch gravitirt die Gesamtentwicklung zur Unabhängigkeit und Gleichmacherei. Die Interessen des Einzelnen oder der Einzelgruppen treten in den Vordergrund; die entscheidende Macht der bloßen Kopfzahl beginnt auch bei uns im Gegensatz zur organischen Gliederung sich agitatorisch geltend zu machen. Die neue Stadtverordnung classificirt nur nach dem Gelde; die Bauernverordnung weckt mit der Autonomie der Gemeinden auch den Mißbrauch derselben und die Geringschätzung aller Auctorität. Das im besten Sinne Patriarchalische — z. B. in der Stellung des Gutsherrn zu seinen Bauern, des Pastors zu seiner Gemeinde — hat seinen erziehenden segensreichen Einfluß fast ganz verloren. Emancipation ist auch hier die Lösung! — Und wenn wir Baltiker es in jener brennenden Frage der „Emancipation der Frauen“ gegenüber der angeblich tyrannischen Auctorität der Männerwelt noch nicht bis

zum Unfug der Studentinnen und anderen Extravaganzen auf diesem Gebiete gebracht, so haben wir das mehr dem gesunden Sinn unserer Frauen, als der Vernunft unserer Männer zu danken.

Aber — selbst in der vom Weibe so stark influirten geselligen Gewohnheit ist wenig von dem erhaltenen Salz der guten alten Sitte zu spüren. Es fehlt an historischem Sinn und an der Ehrfurcht vor dem Hergebrachten und geschichtlich Bewährten. Es gilt als Zurückgebliebenheit, sich überhaupt von Auctoritäten imponiren zu lassen. Man hat fast jenes „Staunen“, welches unser Dichterkönig „der Menschheit bestes Theil“ nennt, über der selbstherrlichen Kritik des Subjects verlernt. Daher macht sich bei uns so vielfach in literarischen und ästhetischen Fragen jenes aristokratisch naive, absprechende Gefühls- und Geschmacksurtheil geltend, welches vor dem wahrhaft Classischen und seiner historisch bewährten Geistesmacht keinen Respect kennt.

Und wie steht es schließlich auf dem Gebiete des kirchlich-religiösen Lebens? Von den meisten Gebildeten wird auch bei uns, wenngleich nicht in der demonstrativen Weise des vorgeschrittenen Westens, so doch im Stillen und im murmelnden Gerede die auf Gottes Wort und unser gutes evangelisches Bekenntniß gegründete Glaubensgemeinschaft als Pastoren- und Theologenkirche verschrien. Man fühlt zwar unbewußt durch, daß wir ohne die Basis des Protestantismus verloren wären. Aber es fehlt das innere pietätvolle Verständniß für die gerade im Protestantismus waltende Auctorität, für die erhaltenden Principien der evangelischen Gemeinschaft; und im besten Falle

wollen die Einzelnen, die sich darum kümmern und dafür Auffassung haben, ein Jeder nach seiner Façon selig werden.

So drohen denn in Land und Stadt, in Schule und Kirche die Gefahren individualistischer Zersplitterung. Und es steht zu befürchten, wo die historisch bedeutsame Verzweigung menschlicher Gemeinschaftsordnung so wenig geachtet erscheint, daß da auch der eigentliche Wurzelstock aller Auctorität: das göttliche Ansehen und die Ehrfurcht gebietende Wahrheitsmacht seines Gesetzes und seiner Heils offenbarung mehr und mehr untergraben wird. — —



Wie begegnen wir solchen Gefahren, unter denen jeder von uns mehr oder weniger leidet? Ist es berechtigt, — falls wir die Physiognomie der Zeit und insbesondere unsere baltischen Schooßsünden richtig erkannt und gezeichnet — in Klagen auszubrechen darüber, daß die „guten alten Zeiten“ vorüber? — Das wäre eben so falsch als der Triumph unserer liberalistischen Gegner, daß sie's durch eigenen Fortschritt im „Geiste der Zeit“ so herrlich weit gebracht! Nicht das Pochen auf gesetzliche Auctorität, nicht die verbrauchte Stockmeisterei eines kategorischen Imperativs, mit dem man es versuchen könnte, wie jener liebevolle Vater, durch obligate Prügel den Söhnen der heranwachsenden Zeit Respect beizubringen; nicht die vornehme Amtsmiene und der hoch-

trabende Cothurn altväterischer Weltverbesserer, geschweige denn das stramme Anziehen der Zügel durch hierarchische und jesuitische Volkserziehung oder absolutistische Kinderdressing vermag hier zu helfen.

Vergessen wir es doch nicht: All die moderne Oppositionsucht, all die Nivellirungstendenz eines atomistischen Individualismus, jene Gleichheit Aller und jene revolutionäre Majoritätenwirthschaft unserer Zeit — sind sie nicht wesentlich herausgeboren und heraufbeschworen worden durch eine Ueberspannung und Verzerrung, resp. durch falsche praktische Anwendung des Auctoritätsbegriffs?

Wodurch ist denn seit dem vorigen Jahrhundert die überreizte Freiheitstendenz wach gerufen worden, die sich wie ein wild tosender Strom über gesegnete Fluren auszubreiten oder, wo derselbe kein Bette findet, versumpfend zu wirken und Miasmen zu verbreiten droht? War die französische Revolution mit ihren unheimlichen Consequenzen, mit jenem Lösungswort der *égalité*, — waren die communistischen und socialistischen Bewegungen nicht die mit gewisser Naturnothwendigkeit sich ausdrängenden Folgen der verhängnißvoll zugespitzten hierarchischen und aristokratischen Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten von Seiten derjenigen Gesellschaftsclassen, die ihre „Auctorität“ zur Unterdrückung des „dritten Standes“ mißbrauchten? Ist die moderne Theorie der Volksouveränität nicht der natürliche Rückschlag, die unumgängliche Kehrseite jenes überreizten Royalismus, der in dem dämonischen „*l'état c'est moi*“ — zu einem unverfrorenen Ausdruck kam?

So lange die Welt steht und eine göttlich geleitete moralische Weltordnung besteht, so lange wir an ein sittliches Gesetz geschichtlicher Bewegung glauben, an ein Gesetz der Nemesis, nach welchem sich in der Geschichte das Weltgericht anbahnt, wird auch der tyrannischen Selbstherrlichkeit, jenem gotteslästerlichen „Ich bin der König von Babylon“ — aller Belsazars die unheimliche Wandschrift, jenes mene mene tekel als schauerlich warnende Flammenschrift des Revolutionsgespenstes gegenüber treten, mögen nun die Gottes Ehre usurpierenden Belsazars in Rom oder Byzanz thronen!

Mußte nicht gegenüber dem von Rom ausgehenden papistischen Hierarchismus, wie gegenüber dem in Byzanz gipfelnden Cäsaropapismus sich die gewaltige Theorie der Gewissensfreiheit mit zum Theil gewaltsamen Mitteln Bahn brechen? Ist es zu verwundern, daß man da — auf das „Naturrecht“ des Einzelindividuums zurückgehend — die Staats- und Religionsgemeinschaft von unten auf auszubauen versuchte, die unhistorische und irrationelle Vertragstheorie aufstellte, die menschliche Einzelvernunft auf den Thron setzte, die Ansprüche des Einzelgewissens verabsolutirte, die allgemeinen Menschenrechte als Ansprüche der Masse, namentlich des gedrückten dritten und vierten Standes in desorganisirender Tendenz geltend machte und so — das Kind mit dem Bade ausschüttete? Da half es nichts, daß jener streng monarchische König von Preußen es versuchte, „die Souveränität zu stabiliren, wie einen rocher von Bronze“. Das blutrothe Schreckbild der Socialdemokratie erhebt gerade in seinem Reiche mit furchtbarer Gewalt das Haupt und

erkennt bei seinem grundsätzlichen Atheismus auch keine menschliche, ja keine andere irdische Souveränität an, als die der großen hungernden Menge. —

Und können wir uns heute über den im sogenannten „Culturkampf“ zu Tage tretenden Massen-Abfall vom Christenthum wundern, über all jenen liberalistischen Optimismus derer, die mit politischen oder kirchlich freisinnigen Verfassungsformen die Welt zu beglücken und die Menschen gut zu machen meinen, wenn wir zurückdenken an die einschläfernden Zeiten des Staatskirchentums, welches auf religiösem Gebiet die polizeiliche Gesetzesautorität statt der Volksitte und die bürgerliche Zwangsmaßregel statt der freien Glaubensüberzeugung zum herrschenden Princip erhob! Mußte nicht andererseits die gottgesetzte Auctorität des Staates sich ihr Recht wahren gegenüber den jesuitischen Annahmen der römischen Machtkirche, deren falscher Auctoritätsbegriff es bis zur schrecklichen Forderung des Cadavergehorsams kommen lassen konnte.

Es erscheint mir sogar als ein besonderer Charakterzug unserer Zeit, daß die Extreme sich berühren, daß die absolutistische Betonung der Auctorität sich auf der unorganischen Massentheorie aufbaut oder unheimlich mit derselben verbrüdet. Das läßt sich in vielen historischen Erscheinungen, namentlich schon bei den Naturrechtslehrern der beiden verfloffenen Jahrhunderte nachweisen. Suchte doch einst Hobbes, der erste englische Vertreter der sogen. Vertragstheorie, aus dem absolut gleichen Recht Aller auf Alles seinen Staat als Leviathan zu construiren; d. h. er entwickelte den schlechten Absolutismus der Auctorität aus der falschen Gleich-

heitstheorie. Er knechtete die Einzelnen, nachdem er sie vom gegliederten Ganzen isolirt, durch die Auctorität des fingirten Mandatärs, dem kraft eines stillschweigenden Vertrags Alle ihr Recht sollten übertragen haben. Wie schon Aristoteles erkannte, sind Tyrannis und Demokratie im Grunde identische Erscheinungen. Die Zersplitterung der organischen, historischen Volksgebilde in eine unabhängige Masse „selbstständiger“ Einzelatome ist jedenfalls das beste Mittel, die tyrannische Dictatur mit dem Schein des Liberalismus zu umgeben. Das divide et impera, d. h. zerscheitere die Gliederung und bahne dir in der Verwüstung den Weg zur Tyrannei — ist für viele Machthaber der geeignete Weg geworden, ihren herrschsüchtigen Eigenwillen durchzusetzen und den „Staatsstreich“ zu legitimiren. Nicht bloß Pilatus, der schlaue Vertreter der absoluten römischen Auctorität, wußte diese letztere mit einem Plebiscit zu vereinigen und durch wüste Volksabstimmung den größten Mord mit dem Schein des Rechts zu umgeben. Auch in unserer Zeit hat sich der napoleonische Imperialismus das unheimliche Purpurgewand des Plebiscits umzuhängen und die kaiserliche Auctorität mit der Phrase der Volkssouveränität zu paaren verstanden.

Und nun vollends Rom und Byzanz! Wenn irgendwo, so können wir hier die Folgen der falschen, der fanatisch und tyrannisch geltend gemachten Auctorität studiren. Dort bei der römischen Curie ist es die hierarchisch sich blähende Auctorität, welche die Völker zum Uberglauben und Fanatismus erzieht und schließlich in religiöser Apathie die Volksseele verkommen läßt. Das

ist die tragische Folge jenes Anspruchs auf Infallibilität, mit dem sie sich an dem Regale der Gottheit anmaßlich vergeißt. Und wo wird mehr als in den papistisch geleiteten romanischen Ländern die Auctorität mit Füßen getreten? Sind nicht die ultramontan beeinflussten Länder, Spanien, Frankreich, Italien und das uns naheliegende Polen mit durch den Einfluß jesuitisch ultramontaner Propaganda, welche einst durch Rechtfertigung des Tyrannenmordes sich berüchtigt gemacht hat, und die Geltung des vierten Gebotes, der Familien- und Staatsauctorität grundsätzlich untergraben half, die eigentlichen Brutstätten der Revolution geworden?

Im Byzantinismus aber finden wir das Zwillingenbild dieser Karikatur des Heiligen. Wir brauchen nicht erst zum chinesischen Dalai-Lama zu reisen, um kennen zu lernen, was verhängnißvolle, Tod und Verwesung bringende falsche Auctorität leisten kann. In dem alten, wie in dem gegenwärtigen Byzanz herrscht eine absolutistische Staatsmacht mit priesterlicher religiöser Auctoritätsphysiognomie. Ob christliches Dogma, ob mohamedanischer Koran, ist hier im Grunde einerlei. Das Verhängnißvolle liegt darin, daß man die religiöse Auctorität im Dienste des politischen Fanatismus mißbraucht, zu einem Mittel der Weltherrschaft und der Knechtung der Massen degradirt. Der kranke Mann geht zu Grunde an innerer Auflösung, trotzdem daß der Scheich ül Islam nicht bloß, sondern der Sultan selbst als höchster Führer der Gläubigen sein angeblich gottverliehenes Schwert in die Wagschale wirft.

So haben wir dort beim Papste die krankhafte theo-

fratistische (judaistische) Physiognomie der Auctorität in Gestalt eines Kirchenstaats; hier beim Türken die mehr heidnisch gefärbte Ausartung der Auctorität in der Gestalt der fanatisirenden Staats- oder Nationalreligion. Fanatismus oder Indifferenz gegen die lebendige religiöse Tradition und Auctorität hier wie dort! Ja wir könnten in unseren Tagen, wo nicht bloß Ultramontanismus und Socialdemokratie als internationale Brüder mit einander liebängeln, sondern die Curie für den Bestand der Pforte betet, mit Doctor Luther ungefälscht das alte „Kinderlied“ singen:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur des Papsts und Türken Mord!



Aber — wir sind ja Protestanten! Wir stehen auf dem Boden evangelischer Freiheit! War doch die Reformation zugleich die Emancipation von der falschen hierarchischen Auctorität des Mittelalters! Traten doch Luther, wie Calvin für das Recht des Glaubens ein, in dem Sinne, daß derselbe als eine innerste persönliche Gewissenssache nicht durch den Machtspruch menschlicher Auctorität erzwungen werden könne und dürfe! Kein menschlich Urtheil und keine menschliche Satzung sollte die Gewissen binden, sondern lediglich und allein Gottes Wort! Und als „das Wort Gottes“ galt nicht etwa das von der hierarchischen Auctorität der Kirche sanctionirte Buch, sondern das lebendige Evangelium als eine Kraft

Gottes zur Seligkeit. Galt es nicht als ausgemacht, daß keine priesterliche Auctorität der Kirche uns den Glauben versiegeln und sich selbst zu einer mittlerischen geistlichen Lebensversicherungsanstalt aufwerfen dürfe? Einzig und allein die sündenvergebende Gnade Gottes sollte die unruhigen Gewissen stillen und jene Heilsgewißheit verbürgen, die wir brauchen und die gerade die römische Kirche dem Einzelnen absprach.

Das ist Alles unleugbar wahr. Und in der That liegen auch in der gesunden Anwendung des protestantischen Princips die Schutz Waffen wie gegen die falsche gesetzliche Auctorität in religiösen Dingen, so gegen die zuchtlose Ungebundenheit des Einzelindividuum und gegen die willkürliche Emancipation von aller Auctorität.

Ich erinnere an das große, ebenso muthige wie wahrhaft pietätvolle Wort Luthers — in seiner Psalmenauslegung — wo er u. A. sagt: „Wir müssen einen Unterscheid machen zwischen dem Amte und der Person. Das Amt nenne ich die göttliche Auctorität. Und ob ich gleich dieselbe auch denen Päpsten sogar nachgebe, so gebe ich ihnen doch nicht den (rechten) Brauch. Denn sie bringen die göttlichen Sachen ganz in Mißbrauch. Sie brauchen ihres Amtes nicht nach Gottes Willen zur Ehre des Wortes, sondern ihrer selbst. Darum verbindet uns ihre Auctorität gar nicht und wenn es gleich eines Engels vom Himmel Auctorität wäre; sondern wir können mit gutem Gewissen davon abweichen, damit wir der großen Auctorität, welche Gott ist, nicht ungehorsam werden. Denn dies ist der ganze Inhalt (unserer Lehre), daß der Papst nicht weniger denn alle

andern Menschen, und wenn sie des Engels Auctorität hätten, an das Wort Gottes gebunden sind."

Für Luther und die Reformatoren galt es daher als erste, selbstverständliche Consequenz ihres Principis, daß man gegenüber der römischen Anmaßung vor Allem den durch Gottes Wort geheiligten menschlichen Auctoritäten in der irdischen Berufsordnung gemäß dem vierten Gebote ihre Stellung sicherte. Die „Eltern und Herren“, familie und Staat, das gottgesetzte Lehramt in Schule und Kirche — sie sollten wieder zu ihrem Rechte kommen und so das Volksleben auf dem Boden sittlicher Gliederung wieder aufgebaut werden. Daß die Reformation schlechterdings nichts zu thun hat mit Zerstörung der wahrhaften Auctorität, läßt sich historisch mit schlagender Gewißheit nachweisen.

Namentlich tritt das in dem Widerspruch zu Tage, den die Schwarmgeisterei, sowie die tumultuarischen Bauernkriege in Luther wach riefen.

Gerade die Wiedertäufer waren es, welche in schroffem Gegensatz zu den reformatorischen Principien alle irdische Berufsordnung durchbrachen und mit Hintansetzung derselben — in einer an das römische Mönchswesen erinnernden Weise — eine höhere Heiligkeit durch ihre Weltflucht zu erlangen meinten. Dazu kam, daß sie mit Verachtung und Uebersprungung aller historischen Mittelglieder in mystischer Selbstverherrlichung sich auf ihre inneren Eingebungen beriefen und vom heiligen Geiste ergriffen zu sein behaupteten. Deshalb warf ihnen Luther vor, daß sie „auf Wolken reiten“ und „derweil Brücken, Weg und Stege abzureißen“ suchten. Die Reformatoren

wurden nicht müde, ihnen gegenüber auf die nothwendigen sittlichen Ordnungen hinzuweisen, wie Gott sie geboten. Vor Allem betonten sie das Gnadenmittel des äußeren, gepredigten und geschriebenen Wortes, unter dessen Auctorität der wahre Christ sich zu beugen habe; sonst könne er nicht zu gesunder Heilsgewißheit gelangen, sondern verirre sich in willkürliche Geistesfeherei.

Die empörerischen Bewegungen der Bauernkriege aber veranlaßten Luther, mit seinem gewaltigen Wort für die gottgeordnete Auctorität der Obrigkeit auf's Entschiedenste einzutreten. Zwar lag es ihm durchaus fern, den Trägern des weltlichen Schwerdts die unbedingte Macht oder das Recht zuzusprechen, in Sachen, die das Gewissen des Glaubens betrafen, Gewalt zu brauchen. Einem Georg von Sachsen oder Heinrich VIII. gegenüber, ja selbst vor Kaiser und Reich wußte er mit durchschlagendem Zeugenthum für die evangelische Freiheit einzutreten. Jedoch in allen irdischen Berufsbeziehungen stand ihm die Obrigkeit in ihrer unantastbaren Majestät da und er wußte sie und den „Gehorsam, den man ihr schuldig sei“, zu schützen nicht bloß gegen päpstliche Tyrannei, sondern auch gegen die Anmaßungen der wüsten Masse, des Herrn „Omnes“, wie er sagte, und seiner rohen Gewalt.

Die „Freiheit eines Christenmenschen“ stand ihm überhaupt nicht in Widerspruch mit der Gebundenheit des Gewissens an sittliche Ordnung und Unterordnung. Im Gegentheil. Während der Christenmensch allerdings im Glauben „ein Herr aller Dinge ist“, weil er als ein Gefreiter des Herrn dasteht, soll er doch in der Liebe „ein

Knecht aller Dinge“ sein in Rücksicht auf den Nächsten und die sittlichen Gemeinschaftsformen. Bindung an die lebendigen auctoritativen Ordnungen, in religiös-kirchlicher wie social-bürgerlicher Hinsicht, war gerade ein Kernpunkt der reformatorischen Erneuerung.

Es kann also kaum einen falscheren Satz geben, als den heut zu Tage so oft gehörten, daß die Revolution die consequente Fortsetzung oder Ausführung der Reformation sei. Diese ist vielmehr, richtig gefaßt, das eigentliche Gegengift gegen jene. Erst wo der Mensch innerlich mit seinem Gewissen gemäß freier Ueberzeugung sittlich und religiös gebunden wird an solche auctoritative Mächte, die sich als hohe moralische und geistige Güter historisch bewährt haben, wird er selbst — ohne Gefahr eines Servilismus — zu freiem Gehorsam erneuert und seinerseits eine Stütze der lebendigen wahren Auctorität. —

Über freilich war und blieb auch die Reformation in gewisser Hinsicht ein unvollkommenes Werk, wie alles Menschliche in dieser zeitlichen Entwicklung. Es schlich sich, nachdem die feste auctoritative Macht der römischen Hierarchie beseitigt war, eine doppelte Gefahr ein, gerade unter den gläubig gesinnten protestantischen Kreisen.

In religiös-kirchlicher Hinsicht konnte im Gegensatz zur papistischen Tradition die Auctorität der Bibel in einseitiger Weise geltend gemacht werden. Es lag nahe, nachdem das infallible Tribunal der kirchlichen Machthaber gefallen war, den geschriebenen Buchstaben der Schrift zu einem unfehlbaren Gesetz zu erheben und in theokratischer Weise bei der Zuchtübung in Lehre und Leben zu verwerthen. Das Bibelbuch selbst zu einem

„papiernen Papst“ werden zu lassen, es wie ein Orakel, wie einen von Gott dictirten Gesetzescodez, wie eine bis in die einzelnen Sylben und Vocale infallible Urdogmatik zu betrachten, war besonders die bei den starr gesetzlichen Calvinisten zu Tage tretende Gefahr, von der sich auch die späteren lutherischen Dogmatiker des 17. Jahrhunderts nicht immer frei hielten.

In politischer Hinsicht lag die Versuchung nahe, nachdem die römische Auctorität und ihre die Massen bindende Gewalt beseitigt war, den staatlichen Schutz in einer Weise sich zu Nutzen zu machen, durch welche der lautere Born religiöser Glaubensentwicklung zu eng eingedämmt oder durch politische Nebenrücksichten verunreinigt werden mußte. Das Dogma, das Bekenntniß der Kirche als ein zu Recht bestehendes zu schützen, auszubreiten und wo nöthig mit Gewalt aufrecht zu halten, ward den Staatsregierungen anheimgegeben und so das Dogma selbst zu einer confessionell streng umgrenzten gesetzlichen Auctorität erhoben. Das Staatskirchenthum mag ja immerhin für Zeiten der Volksunmündigkeit als eine heilsame pädagogische Maaßregel anerkannt werden. Auf die Dauer konnte die in demselben liegende Principwidrigkeit nicht verborgen bleiben. Das staatlich überwachende Dogma und der Polizeizwang in rein religiösen Dingen mußte die lebendige Auctorität der Kirche schädigen. Das war wiederum mehr die naheliegende Gefahr bei den Lutheranern, wie sie im Dogmatismus des siebenzehnten Jahrhunderts sich zeigte und nach dem westphälischen Frieden zu Tage trat in jenem verhängnißvollen Satz: *cujus regio illius religio*; d. h. die Auctorität

der religiösen Lehren und Traditionen zu wahren, ward dem staatlichen Arm übertragen; die weltliche Herrschaft sollte den kirchlichen Auctoritäten das sanctionirende Siegel verleihen und konnte sie dadurch nur zu leicht mit dem Odium der territorialistischen Polizeiherrschaft stempeln. —

Wir haben also auch als Protestanten und nicht bloß als Kinder unserer Zeit Grund genug, ja das dringende Bedürfniß, uns in den wahren Auctoritätsbegriff zu vertiefen, um nicht bloß vor dem Mißbrauch behütet zu werden, sondern den gesegneten, Völker und Staaten erhaltenden Gebrauch derselben unter uns zu stärken. Ohne wahre Auctorität keine wahre Pietät! — Und die Ehrfurcht ist und bleibt nun einmal die salzartig bewahrende und erhaltende Macht des Volkslebens — oder, wie Shakespeare sagt, — der gute Engel dieser Welt! — —



Suchen wir uns über den Begriff der Auctorität zunächst etymologisch, im Hinblick auf den Ursprung des Wortes, zu verständigen.

Das Wort Auctorität ist ein Fremdwort, und, obwohl heut zu Tage sehr gangbar, doch noch nicht alten Datums. In Luthers Bibel würden wir es vergeblich suchen. Und selbst in seinen Schriften kommt es selten vor. Erst seit dem vorigen Jahrhundert ist es allgemeiner gäng und gäbe geworden, also gerade in der Zeit,

wo die Geltung der Auctorität untergraben zu werden beginnt.

Gleichwohl ist dieses Wort unter allen fremdwörtern vielleicht das am Meisten charakteristische und bedeutsame. Es läßt sich durch kein deutsches Wort ganz genau und voll wiedergeben. Denn mit den Ausdrücken: „Ehrfurcht gebietendes Ansehen, Großheit oder Amtsgewalt übergeordneter Personen“, mit den Bezeichnungen: „anerkannte Glaubwürdigkeit“, „bewährendes Zeugniß“ u. wird zwar diese oder jene Seite oder die Erscheinungsform der Auctorität, nicht aber ihr Kern und ihre Wurzel angedeutet.

Am nächsten liegt unserem heutigen Sprachgebrauch der Vergleich von „Auctorität“ und „Autor“. Was ein Autor ist wissen wir Alle. In der Auctorität liegt also immer eine Art Urheberschaft. Ja es ist der eigentliche Kern- und Hebelpunkt aller wahren Auctorität, daß ihr eine Art geistiger oder moralischer Zeugungskraft inne wohnt; deshalb wird sie und kann sie auch werden zu einer Macht der Ueberzeugung. Auctor — und daher richtiger Auctorität als das französirte Autorität — kommt vom lateinischen augere; darin liegt neben der Urheberschaft und Vaterschaft der Begriff des Mehrens, des Ausgestaltens der Machthaberschaft, der Ernährung und Belebung. Deshalb hießen die rechten Fürsten als staatliche Machthaber „allezeit Mehrer des Reichs“, das heißt nicht blos Eroberer und Gewalthaber, sondern Versorger und Schützer, geistige und materielle Förderer des Volkes. Darin wurzelte mit ihrer wahren Auctorität ihre landesväterliche Stellung; darin begründete sich ihre gottgewollte Hoheit, ihr Ehr-

furcht gebietendes Ansehen, ihre Vertrauen und Liebe erweckende Würde.

Auctorität heißt also ihrem tiefsten Wesen nach — Vaterschaft, Urheberchaft. Sie hängt zunächst wesentlich an der Person, nicht an einer Sache; sie ist ein Attribut der in irgend welchem Sinne lebensschaffenden oder fördernden Persönlichkeit. Erst in zweiter Linie wird das vom persönlichen Geiste des Einzelnen oder des Ganzen ausgegangene Product, z. B. die Willensäußerung im Gesetz oder die intellectuelle Arbeit in einem Buch mit dem Namen der Auctorität geschnückt. Daher kommt auch nur dem Sittengesetz, als dem Ausdruck eines gebietenden Willens und nicht dem Naturgesetz als solchem auctoritatives Ansehen zu. Auctorität ist ein specifisch ethischer Begriff. Sie ist im letzten Grunde die einzig schöpferische und erhaltende geistig-sittliche Macht in der Welt.

Daher kommt Gott allein wahre volle, unbedingte Auctorität zu. Und als Christen beugen wir in dem Bewußtsein des „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ unsere Knie vor dem, der der rechte Vater ist über Alles was da Kinder heißt auf Erden.

Es erscheint auch immer die Anerkennung Gottes, des absoluten Autors der Welt, und die Art des Gottesbegriffs wesentlich bestimmend wie für die gesammte einheitliche Weltanschauung des Menschen, so auch für seinen Auctoritätsbegriff, ein schlagender Beweis dafür, daß die Sittlichkeit nicht indifferent sein kann gegen die Religion.

Erscheint dem religiösen Bewußtsein Gott als der schlechthin Jenseitige mit unbeugsamer Allmacht, als der

schlechthin unveränderliche Wille, so wird die sittliche Idee der Auctorität sich dem Einzelnen und der Gesamtheit wie ein drückender Alp auf die Seele legen. Der Muhamedaner wie der calvinistische Prädestinarianer muß dem starr fatalistischen Gottesbegriff — ein jeder natürlich in seiner Art — auch einen starr gesetzlichen Auctoritätsbegriff entnehmen. Es wird sich daraus leicht eine Angst- und Sklavenmoral entwickeln, indem es nicht gelingt den menschlichen Willen in solchem Fall so von dem göttlich höheren Willen und Gesetz beseelt werden zu lassen, daß daraus die wirklich freie Pietät, der Kindesgehorsam geboren werden kann. Kant nannte das Heteronomie, d. h. eine derartig starre Geltendmachung des Auctoritätsprinzips, kraft dessen der als göttlich geltende Wille nur über mir und außer mir als äußerliche Forderung (Postulat) da steht, ohne mich zu begeistern und durch innerliche Beseelung meines Willens mein Gewissen sittlich zu regeln, d. h. mich frei zu machen.

Ist Jemand hingegen grundsätzlicher Pantheist oder materialistischer Atheist, so muß er in der Consequenz mit dem absoluten Weltautor und Schöpfer auch alle Auctorität negiren. Er wird die Selbstständigkeit der Atome, ihre Entwicklungsfähigkeit in der Natur und Geschichte zum obersten Princip erheben und in der sittlichen Sphäre nur Selbstgesetzgebung der Massen, der Majoritäten zuge stehen. Absolute Autonomie, nicht Auctorität ist es, wonach er streben, was er im Leben durchsetzen muß, und die Pietät erscheint als Vorurtheil; ja — die Geltung des Einzelgewissens wird dann im besten Fall zur sittlichen Norm. Das eigene Gewissen, abgelöst von den allgemein giltigen

sittlichen Ordnungen, trägt aber nie den Charakter gesunder Auctorität, sondern ist eins mit der Loslösung von aller Auctorität. —

Anders, ja grundverschieden, stellt sich die Sache dort, wo uns der heilige persönliche Schöpfergott, der die Liebe ist, offenbar und innerlich gewiß geworden. Ich meine nicht jenen deistisch überweltlichen Gott jenseits der Sterne, der sich im Grunde um die Welt nicht kümmert und von welchem der abstrakte Rationalismus so viel gefaselt hat, um sich seine eingebildete natürliche Religion zurecht zu legen. Nein — es ist der lebendige Gott, dem eben nur innerhalb der christlichen Offenbarungsreligion der absolute Vatername zugeschrieben wird. Sein Gebot erscheint da nicht blos als äußerliches Gesetz oder starre Forderung (Heteronomie); aber auch nicht als Produkt menschlicher Vernunft und Selbstgesetzgebung (Autonomie); sondern als die Willenskundgebung des Schöpfergottes, der mit uns den Bund der Gnade und Erlösung schließt und eben dadurch das Gesetz seinem Volk, seiner Gemeinde in Herz, Sinn und Gewissen giebt (Ennomie). Das ist lebendige und Leben erzeugende Auctorität, die also wesentlich in der unbedingten Vaterstellung Gottes wurzelt.

So begründet das „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Egyptenland dem Diensthause geführt hat“, die auctoritative Geltung des ganzen mosaischen Sittengesetzes in heilsgeschichtlicher Weise. Dadurch erscheint für sein Bundesvolk und in neutestamentlicher Erfüllung für die ganze Menschheit in dem Reich Gottes auf Erden, die Auctorität des Sittengesetzes sanctionirt. Aus dem Motiv

der erlösenden Vaterliebe herausgeboren, weckt es die kindlich dankbare Gegenliebe in dem Menschen, der als ein Glied an diesem gewaltigen Menschheitsleibe das kindliche Vertrauen, den Glauben an die belebende, erquickende, Trost spendende Liebe in Christo gewonnen hat. So wird die Macht und Auctorität des Sittengesetzes aufgerichtet in den Herzen durch die Macht des Evangeliums. Und daß das Gesetz nicht mehr als starre Forderung knechtend den Willen beugt, sondern als ein Gesetz des Geistes den Willen beseelt und befreit, das liegt einzig und allein in der wiedergebärenden Macht des Glaubens an Gott, als den Gott der Gnade.

In diesem Sinne ist aller Glaube, seinem Begriffe nach, gewissermaßen Auctoritätsglaube und als solcher die Keimwurzel aller Ehrfurcht. Der falsche, der unlebendige Glaube oder Aberglaube besteht darin, daß man eine falsche, gottwidrige, ja teuflische Auctorität acceptirt oder die wahre, göttliche herabzieht in den Dienst des Götzten, d. h. des selbstgemachten und irgendwie dem Eigenwillen oder der Einbildung dienenden Gottes. Aber ohne Anerkennung einer höheren Auctorität, d. h. einer schöpferischen Urheberschaft giebt es überhaupt keinen Glauben, keine religiös-sittliche Ueberzeugung. Und wiederum, ohne den Glauben, ohne die kindlich vertrauende innerliche Gewissheitsmacht im Herzen giebt es kein Verständniß für die Auctorität, geschweige denn ein tieferes Pietätsverhältniß zur göttlichen oder zu den von Gott sanctionirten Auctoritätspersonen und Stellungen. —

Aller menschlichen Ordnung und Unterordnung, wie wir sie jetzt im Einzelnen weiter zu betrachten haben,

können wir und sollen wir daher unterthan sein lernen — wie die Schrift sagt — „um des Herrn willen“. Das bewahrt uns die wahre Freiheit. Sonst würden wir der Menschen Knechte oder, was noch viel schlimmer ist, Sklaven des größten Tyrannen: des leidenschaftlichen Eigenwillens und Eigensinnes.

So ruht die zweite Tafel des Gesetzes auf der Auctorität der ersten. Als ein Gott der Ordnung hat er seine Welt zu einem vielgegliederten Reich organisiert, zu einem „Reich der Zwecke“, welches sich auf geschichtlichem und sittlichem Wege hineinbaut in die gleichfalls allseitig geordnete Naturwelt. In diesem Reiche der Menschheit, der Humanität beruht die lebensvolle Einheit und heilsame Wechselwirkung Aller auf jener Gliederung, wie sie ursprünglich im Familienleben wurzelt. Daher erbaut sich die tief begründete Reihenfolge der die Nächstenliebe umfassenden zweiten Tafel auf dem Fundamente des vierten Gebotes. —

Wir sind Alle geboren worden! Wir sind weder als Menschen, noch als Meister „vom Himmel gefallen“, sondern als Kinder zur Welt gekommen. In dieser trivialen Wahrheit liegt der einfachste Grund für die unbedingte Nothwendigkeit der Auctorität auf Erden. Der Gedanke einer vollen Selbstständigkeit der Individuen ist nicht bloß eine Verwirrung und Thorheit, sondern eine handgreifliche Selbsttäuschung. Alle Individuen sind als heranwachsende Glieder des Gesamtorganismus nicht bloß von diesem abhängig, sondern nothwendig auch unter einander verschieden. Hier bereits tritt uns der Unsinn der allgemeinen Gleichheitstheorie zu Tage, welche die

Menschheit in jenen Urschlamm oder Urbrei verwandeln würde, aus welchem nach einer bekannten Theorie erst die organischen Wesen sich entwickeln sollen. Das hieße nichts anderes, als die Menschheit zu molluskenartiger Unvollkommenheit herabsetzen. Denn „je vollkommener ein Organismus“ — sagt Goethe, der feine Beobachter — „desto verschiedener seine Theile!“ Die nivellirende Gleichmacherei ist ein Zeichen der Zurückgebliebenheit, einer rückwärts schreitenden Reaction, gegen die wir im Interesse der Humanität und im Namen der Civilisation entschiedenen Protest erheben müssen. Wir wollen also Haupt und Herz wahren, als die von Gott ausgezeichneten Theile, damit der Gesamtorganismus auch Hand und Fuß habe und bewahre! —

Die Eltern und im weiteren Sinne die Aeltern und „Herren“ — tragen ihre Auctorität von Gott zu Lehen. In den Eltern, in Vater und Mutter, hat Gott vor Allen gleichsam ein Stück seiner schöpferischen und erhaltenden Lebensmacht deponirt. Durch die Eltern, d. h. auf keinem anderen Wege als dem der Generation und Tradition will er unser Leben entstehen, unsere Entwicklung sich vollenden lassen.

In dem Gedanken der Menschheitsfamilie ruht der alle wahre Cultur bedingende echt christliche Humanitätsbegriff. Im Familienzusammenhange wurzelt auch alle Pietät und Ehrfurcht vor sonstiger menschlicher Auctorität im Gemeinwesen. In dem „Ehre Vater und Mutter“ liegt feinkräftig das große universelle Pflichtgebot: „Ehre Vaterland und Muttersprache“.

Deshalb steht das vierte Gebot an der Spitze der

zweiten Tafel. Es ist das erste Gebot, ja das einzige das Verheißung hat, und zwar eine Verheißung irdischen Wohlergehens und Langlebens auf Erden, welche als solche zunächst nicht auf die Einzelperson bezogen sein will. Das widerspräche aller Erfahrung, da gehorsame Kinder auf Erden nicht länger leben als ungehorsame. Die Idee des Gebotes weist eben auf die Volksgemeinschaft, welcher Gott das Gesetz gegeben. Ihr gilt zunächst auch diese Verheißung. Jedes Volk — das lehrt die ganze Weltgeschichte — in welchem Pietät herrscht und elterliche Auctorität gilt und wirksam ist, wird bestehen und blühen und seine Culturmission vollbringen. Wo aber die Auctorität, die Gott geheiligt hat, mit Füßen getreten wird, da geht das Volk zu Grunde, früher oder später. Der Einzelne nimmt dann selbstverständlich, je nach seiner Herzensstellung zum vierten Gebot, an jenem Segen und Unsegen Theil.

So ist also die elterliche Auctorität die ursprüngliche, gleichsam die ur- und naturwüchsigste auf Erden. Sie ist der berechnigte patriarchalische Hintergrund aller menschlichen, größeren Gemeinschaftsgebiete. An ihr werden wir auch am deutlichsten den Unterschied und die charakteristischen Kennzeichen wahrer und falscher, lebendiger und unlebendiger, persönlicher (subjectiver) und amtlicher (objectiver) Auctorität wahrnehmen und nachweisen können.

Alle menschlich vermittelte Auctorität muß sich ihrem göttlichen Urbilde gemäß ausdrücken und geltend machen. Sie ist zwar göttlich sanctionirte, aber eben deshalb allezeit eine bedingte, eine — wie wir sagen — qualificirte Auctorität, d. h. sie wird Segen bringen und thun was

ihres Amtes ist nur in dem Maße, als diejenigen, welche „Gottes Stellvertreter“ sein sollen auf Erden, mit tiefster Demuth in dem höchsten Recht auch die höchste verantwortliche Pflicht erkennen und anerkennen. Die auf sich selbst gestellte falsche, d. h. gewaltsame Auctorität macht den Inhaber herrisch und bläht auf, während sie lähmend auf die von ihr Abhängigen wirkt. Die auf sittlich idealem Grunde sich aufbauende wahre Auctorität macht vor Allem den Inhaber demüthig und wirkt zugleich als eine gewaltige geistig zündende, bildende und belebende Macht.

Jüngst äußerte ein sehr geistvoller Mann mir gegenüber die Ansicht, daß nach seiner Erfahrung mit der „Auctorität“ im Grunde stets eine „hypnomanische“, d. h. eine einschläfernde Kraft verbunden sei. Er könne gar nicht an „Auctorität“ denken, ohne daß sich ihm das klägliche Bild aufdränge, wenn man ein Huhn — durch einen Kreidestrich über den Schnabel — in schlechthin unbewegliche Rückenlage banne. Das sei das Abbild der Auctoritätswirkung. Der arme Mann muß nie wahre, begeisterte Auctorität ausgeübt oder erfahren haben!

Ihr Kriterium ist gerade die weckende, erzieherische Macht. Sie allein bildet den heranwachsenden Menschen und bringt ihn zu sittlicher Reife. Die das beachten und befolgen, werden lebendige und Leben schaffende Auctoritäten sein; die es verachten und die Auctoritätsstellung eigenwillig mißbrauchen, werden an ihrem Theil — wie stets durch den Mißbrauch des Heiligsten — die Folgen tragen und corrumpirend, die Auctorität selbst untergrabend, wirken. —

Jedoch warne ich hier vor einem heut zu Tage weit verbreiteten Mißverständniß, vor jenem Trugschluß der Pietätslosen, die da sagen: so lange die mir vorgelegten Auctoritätspersonen gut sind und thun was ihres Amtes ist, gehorche ich und will sie auch ehren. Werden sie schlecht, d. h. tyrannisiren sie, so werde ich opponiren und sie verachten.

Hier verkennt man ein wesentliches Moment in dem Begriff der moralischen Qualification der Auctorität. Es ist schlechterdings unmöglich, daß irgend ein Mensch der ihm obliegenden Pflicht in seinem Amt, geschweige denn der darin liegenden gottgewollten Idee ganz entspreche. Obwohl nun auch in der von Gott sanctionirten elterlichen und obrigkeitlichen oder sonstigen Berufsstellung die lebendige Auctorität stets an einer Person hängt und dieselbe mit einem gewissen Ehrfurcht gebietenden Nimbus umgiebt, so ist es doch zunächst nicht die persönliche Beschaffenheit, die sittliche oder geistige Leistungsfähigkeit der Person, welche der amtlichen oder berufsmäßigen Auctorität das unverwischbare Siegel aufprägt. Das subjective Ansehen der Einzelnen erscheint hier vielmehr getragen von dem göttlichen Gebot oder, was dasselbe, von der Idee des Ganzen, von der die normale sittliche Bewegung des Ganzen mitbedingenden Auctoritätsstellung; und das nenne ich die objective Auctorität im Unterschied von der subjectiven, durch persönliche Leistung bedingten. In der amtlich geheiligten Person verkörpert sich dann der Beruf, das Amt — d. h. die erhaltende und sittlich bewahrende Macht einer für die ganze Gesellschaft universell bedeutsamen Idee.

Das ist der Grund, warum es nicht dem subjectiven Belieben der Untergebenen oder der Kinder gestattet sein kann, über die Qualität der Auctoritätspersonen das richterliche Endurtheil abzugeben. Die in der That schwierigste Frage, wie etwa die zur Pietät Verpflichteten denn in Wirklichkeit erkennen können, ob im Einzelfall die Auctoritätsperson ihrer Aufgabe entspricht, also ob sie als wahre oder falsche, als lebendige oder unlebendige Auctorität anzusehen sei, ist hier gar nicht von so entscheidender durchgreifender Bedeutung. Zwar für die Träger der Auctorität und ihre gesegnete Wirksamkeit wird Alles darauf ankommen, ob sie mit vollem Ernst im Dienste der Idee stehen, deren Repräsentanten sie sind. Aber für das Ganze und die einzelnen Glieder desselben will hier vor Allem nicht die bloße Person, sondern die Stellung ins Auge gefaßt sein und im Gehorsam gegen das tief motivirte Gottesgebot pietätvoll geachtet sein, trotz der ja immer vorhandenen Unvollkommenheit der Personen. Es sind dieselben eben berufsmäßige Stellvertreter einer für die gesammte Menschheitsentwicklung schlechthin nothwendigen, fundamentalen sittlichen Ordnung.

Zwar giebt es auch im objectiven Sinne — in Beziehung auf Amts- oder Berufsstellung — falsche Auctoritäten, nämlich wo offenbare Annäherung, Verfehlung der sittlichen Ordnung, berufslose Usurpation vorliegt im Widerspruch gegen die Grundidee des betreffenden Gemeinwesens: z. B. wenn im Hause die Frau statt des Mannes regieren will oder freche Söhne das Regiment führen; wenn im Staat der revolutionäre Pöbel herrscht oder der tyrannische Dictator und Parvenü; wenn in der christlichen

Gemeinde ein hierarchischer Machthaber oder Papst nicht bloß das geistliche, sondern auch das weltliche Schwert in den Dienst seiner Herrschsucht stellt.

Alles dies gilt aber nicht von der Ordnung und Unterordnung in den allgemein gültigen und gottgeheiligten Berufsverhältnissen. Die Elternwürde im Hause, das Lehramt in der Schule, die legitime Obrigkeit im Staate, das seelsorgerische und beichtväterliche Amt in der Kirche — das sind alles schlechthin nothwendige Auctoritätsstellungen, denen Allen in gewissem Sinne jenes Prädicat „von Gottes Gnaden“ zukommt. — So nimmt Jeder von uns in dem gegliederten Ganzen eine Auctoritätsstellung ein: die Aelteren und Erfahrenen gegenüber den Jüngeren und Unerfahrenen; die Gebildeten und Leistungsfähigeren gegenüber den Ungebildeten und Schwächeren, die Berufenen gegenüber den Unberufenen, die Männer gegenüber den Frauen, die Meister und Väter gegenüber den Lernenden und Kindern. Ein Jeder soll das Bewußtsein haben, die ihm angewiesene oder zugefallene Berufsstellung als ein ihn tragendes, aber auch verpflichtendes Arbeitsfeld „von Gottes Gnaden“ zu besitzen und zu cultiviren. Und wenn wir dieses Prädicat im besonderen Sinne den fürstlichen Auctoritäten oder Machthabern beilegen, so geschieht das nur deshalb, weil sie in besonderem, eminenten Sinne, in concentrirter Weise das Recht und die schwere Bürde der Souveränität des Staatsganzen repräsentiren und auf ihren Schultern tragen. Diese Würde der Majestät hängt zunächst nicht von der Leistungsfähigkeit ihres Trägers ab. Es ist vielmehr eine geschichtliche Gottesordnung, die auf der Folie der menschlichen

Unvollkommenheit um so bedeutsamer hervortritt, wie das Shakespeare so tiefergreifend, z. B. in Dramen wie Richard II. und König Lear, ausführt. Freilich werden unwürdige Repräsentanten der Auctorität, wie sie sich also nicht bloß auf den Thronen der Cäsaren, sondern auch in der ärmlichsten Hütte, ja in jeder Berufs- und Altersstellung finden, bei Untergebenen und Kindern wie in der gesammten öffentlichen Meinung die mehr oder weniger bewußte Opposition wach rufen. In diesem Sinne übt oft die sogenannte vox populi, das gesunde unmittelbare Volksurtheil eine sehr zutreffende Kritik. Kinder und Schüler haben meist die feinsten Fühlfäden für die großen und kleinen Schwächen der Eltern und Lehrer. Und von dieser unbewußt naiven Kritik, die sich die Auctoritätspersonen, sie mögen wollen oder nicht, gefallen lassen müssen, sollen und können die Hochstehenden Manches lernen. Auch das öffentliche Urtheil, wie es namentlich in der Presse laut wird, erscheint als ein gewisser Damm gegen die Uebergriife der Auctoritätspersonen; es werden dieselben trotz aller controlirenden Macht der Censur gerade durch die Stimme der Presse zur Selbstkritik sich veranlaßt und gedrängt fühlen. Das kann nun einmal, auch bei der strengsten Geltendmachung des Auctoritätsbegriffes, nicht vermieden werden und ist auch ein heilsames Gegengewicht gegen tyrannische Gelüste der Herrschsucht.

Aber endgültige Auctorität ist und darf auch die sogenannte „öffentliche Meinung“ mit ihrer vielföfipgen Unbestimmtheit nie sein. Auch sie will nach dem Maaßstabe des wahren, die Gewissen bindenden Sittengesetzes gemessen sein. Sonst wird man eine Wetterfahne, die

nach jedem „Wind der Lehre“ sich dreht oder ein Spielball jenes wogenden Getriebes, bei welchem man keine andere Norm kennt, als das Erbärmliche: „Was werden die Leute sagen!“ Nichts kläglicheres giebt es auf der Welt als jene modernen charakterlosen Sklaven, die, im Bewußtsein ihrer Unabhängigkeit von irgend welcher Auctorität sich brüstend, nach Popularität haschen, mit der Weltgunst buhlen und den Götzen der Tagesmeinung opfern.

Hier wie überall, der auctoritativ sich gebenden Einzel- wie Massenmeinung gegenüber, gilt der Satz: „Alle menschliche Auctorität ist eine bedingte“ und „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ —

Die Grenze jedoch des factischen Gehorsams gegenüber wirklichen, amtlichen Auctoritäten kann und darf im Einzelfall nur in einem höheren, das Gewissen bindenden göttlichen Gesetz gesucht und gefunden werden und nicht in der Willkür und subjectiven Kritik der Untergebenen. Und auch in solchem Fall, wo man etwa um Gottes und des Gewissens willen nicht gehorchen kann und soll, — wird die Opposition des sogenannten passiven Widerstandes oder besser: des muthigen Zeugnisses eine pietätvolle sein müssen d. h. sich hüten vor jeder respectwidrigen Gewaltsamkeit und Frivolität. Wer auch bei der berechtigten Opposition nicht die gottgesetzte berufsmäßige Amtsstellung des Vorgesetzten oder das Ansehen der Ehrenperson zu achten weiß, verkennet die moralische Salznatur der Auctorität, trägt das Seinige zur Desorganisation der Gesellschaft bei und birgt schon den verhängnißvollen Keim der Revolution im Herzensacker. Stahl hat ganz Recht als

das Wesen der sittlich wie rechtlich verwerflichen „Revolution“ gerade jene Alles nivellirende Pietätlosigkeit zu bezeichnen, welche grundsätzlich auf der falschen Gleichheitstheorie ruht. Die wirkliche historische Revolution kann ein Exceß, eine Revolte, eine Empörung sein; ja sie kann unter gewissen Zeitverhältnissen — wie in England unter Cromwell, wie in dem amerikanischen Freiheitskriege — nur der Ausdruck einer gewaltsamen Collision der obrigkeitlichen Gewalten sein, einer inneren Gährung, durch welche sich, wie nach schmerzhaften Geburtswehen, erst herausstellt, wo in so kritischen Perioden die wahre machthabende obrigkeitliche Auctorität zu suchen ist. Aber die eigentliche Revolution hebt principiell die Auctoritätsidee auf und setzt den zufälligen Massenwillen auf den Thron. Ihr gegenüber haben wir vor Allem unser Heiligthum zu wahren. —

Suchen wir nun, nachdem wir Wesen und Bedeutung der Auctorität entwickelt und die allgemeinen Gesichtspunkte festgestellt, von denselben aus das concrete Gemeinschaftsleben unserer Tage in seinen verschiedenen Einzelgebieten zu beleuchten. An den Beispielen aus Haus und Gemeinde, Staat und Gesellschaft, Kirche und Schule wird der dargelegte Unterschied von göttlicher und menschlicher, wahrer und falscher, lebendiger und unlebendiger, persönlicher und amtlicher Auctorität klarer zu Tage treten und schließlich die Bedeutung der höchsten Auctorität, die wir als Christen verehren, ins rechte Licht gestellt werden können. —



Die Auctorität der Eltern, die wir als die ursprünglichste, weil naturwüchsig in der irdisch-menschlichen Gemeinschaft erkannt haben, beruht wesentlich darauf, daß sie nach Gottes Weltordnung Auctoren der familie sind, d. h. Erzeuger und Ernährer des Lebens, welches in der häuslichen Gemeinschaft sich entfaltet. Aber als Machthaber im Sinne der sittlichen Idee, als lebendige gottgesetzte Auctorität bewähren sie sich vor Allem durch die Erziehung. Nicht mit Unrecht hat ein großer Rechtsphilosoph die Erziehung eine geistig fortgesetzte Zeugung genannt, welche in den Kindern selbst eine moralische Ueberzeugung in stetigem Fortschritt mach rufen und entwickeln soll.

In dieser Hinsicht ist vor Allem die häusliche und pädagogische Stellung des Vaters bedeutsam. Er ist jedenfalls die persönlich repräsentative Spitze der familien-auctorität. Denn er und nicht die frau als die Mutter ist der Auctor, der Gründer, der Ernährer und daher das Haupt des Hauses. Wir reden daher wohl von einem patriarchalischen, aber unsere Sprache weiß nichts von einem matriarchalischen Regiment.

Das ist hent zu Tage sehr wichtig in's Auge zu fassen. Die Väter sind ja keineswegs immer die geeigneten Erzieher, namentlich für das zartere Kindesalter. Und der Einfluß der Mutter wird, wie die Geschichte großer Männer aller Zeiten beweist, meist durchschlagender sein, als der Einfluß des durch öffentlichen Beruf in Anspruch genommenen Vaters. Es ist ganz in der Ordnung, daß man die frau als die „Seele des Hauses“ bezeichnet, und daß ihr, in der häuslichen Erziehung wie in der geselligen

Sitte — ohne Gefahr einer Pantoffelwirthschaft — gewissermaßen das erste Recht und die erste Stelle eingeräumt werde. Aber im Hintergrunde auch der mütterlichen Erziehung muß der Respect vor der obersten Auctorität des Mannes, des Vaters stehen. Das ist Gottes- und Naturordnung.

Wo die moderne Idee der Emancipation der Frauen auch den Geist der Häuser insicirt, da muß der Felsengrund der Erziehung untergraben, d. h. die Pietät geschädigt werden. Um jeder Mißdeutung in dieser Hinsicht zu begegnen, bemerke ich ausdrücklich, daß unter Frauenemancipation keineswegs jenes vollkommen berechnete Streben gemeint ist, die weiblichen Bevölkerungsklassen zu selbstständiger Erwerbsfähigkeit zu erziehen. Die Nöthigung dazu ist zum Theil aus dem Emancipationsgelüste der modernen Zeit selbst entstanden. Die neuere Concurrencytheorie und Freizügigkeit, die jedes Einzelindividuum als mehr oder weniger selbstständigen Productionsfactor betrachtet oder mißbraucht, veranlaßt gerade mit die Heimath- und Familienlosigkeit des weiblichen Geschlechts. Und da ist es selbstverständlich, daß die auf sich selbst gestellten Frauen sich auch soliden Erwerb und die dazu nöthige Bildung zu erringen suchen müssen.

Für solchen Zweck ist aber die von Stuart Mill u. A. befürwortete principielle Gleichstellung der Weiber und Männer in rechtlicher und politischer, in häuslicher und öffentlicher, in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht weder nothwendig noch heilsam. Im Gegentheil. Es schädigt dieselbe den tiefgreifenden Einfluß der Frauen auf die Männer, es entweiblicht sie und untergräbt so zu

sagen ihre Heirathsfähigkeit, wenn auch nicht immer ihre Heirathslust. So wird die Emancipationstendenz eine Schraube ohne Ende. Sie verschlimmert das Uebel, das sie heilen will, und vermehrt den Nothstand, gegen den sie gerichtet sein soll: jene heimathlose, dem Strome der Publicität und Concurrenz Preis gegebene Stellung der Weiber!

Wollte man doch in den Kreisen der Emancipationschwärmer das feine Wort des freisinnigen Lessing erwägen, wenn er sagt: „Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höheren Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorsam“. Wer für die unbeschreiblich reizvolle Eigenart des „ewig Weiblichen, das uns hinanzieht“, einen feinfühlenden Nerv hat, der wird das „zarte, leicht verletzliche Geschlecht“ nicht dem platttretenden Getriebe der mehr oder weniger wüsten Oeffentlichkeit Preis geben wollen. Aus Ehrfurcht vor der weiblichen, näher der mütterlichen Auctorität — ja, aus einer gewissen ritterlichen Empfindung — bin ich so ein entschiedener Gegner der modernen Emancipationstendenz, während sich meines Erachtens für die Emancipation der Männer von dem umstrickenden Einfluß der Frauen gar Manches sagen ließe.

So viel steht fest: eine ächt weiblich fühlende Mutter wird stets in dem Manne den pater familias, den natürlichen und gottgesetzten Auctor des Hauses ehren und anerkennen. Der Vater seinerseits wird die ihm zukommende übergeordnete Stellung nicht tyrannisch missbrauchen dürfen, sondern im Bewußtsein höherer Verantwortlichkeit Grund genug zum Selbstgericht haben.

Dazu kommt, daß der Mann nicht als solcher, sondern nur in der innigsten Gemeinschaft mit der Frau die Familie zu begründen vermag. Gott hat die Menschheit und den Menschen gewollt nicht als einzelne, sondern als Paar. Darin wurzelt die Idee der gegliederten Menschheitsfamilie, die nie durch Herrschsucht, sondern nur durch geheiligte Liebeszucht entwickelt und zu ihren gottgesetzten Zielen geleitet werden kann.

Von diesem Gesichtspunkte aus werden auch die Grundregeln sich klären, nach welchen die auf elterlicher Auctorität ruhende Erziehung sich praktisch ausgestaltet. Sie soll das Kind bilden, d. h. das Gottesbild in ihm ausgestalten, der unfrei machenden Willfür steuern, den Eigenwillen brechen und beugen, die Samenkörner des Guten pflegen, das eigenartige Naturell zu charaktervoller Selbstständigkeit ausprägen helfen und vor Allem: das Gotteskind in dem sündigen Menschenkinde ziehen und entwickeln. Also Beugen und Ziehen, Zucht und Pflege ist der Eltern — und im weiteren Sinne der Aelteren, der Erfahrenen und Bewährten — Recht und heilige Pflicht gegenüber den Unmündigen, den Heranwachsenden und Unerfahrenen.

Die Bürgschaft aber für das Gelingen liegt auch hier schon in der bewußten Unterordnung der elterlichen Auctorität unter das schlechthin gültige Sittengesetz. Das steigert in ihnen das Gefühl ihrer steten Verantwortlichkeit. Das giebt ihrer Zucht die Weihe höherer Nothwendigkeit. Das verbürgt auch allein den gesegneten Erfolg. Poltern und Gewaltbrauchen, ewiges Drohen und Schelten jagt nur augenblicklichen Schrecken ein, das

Gegentheil von Respect. „Vor der bloßen Gewalt duckt sich die Jugend, — aber sie beugt sich nicht. Es erzeugt dieselbe nichts als höchstens Dressur, deren Kehrseite dumme Suffisance ist.“ Jede Auctorität, die den Willen des Untergeordneten falsch bricht, d. h. ihn dem Eigenwillen und der Gewalt unterthan macht, ohne daß die Erziehenden einem höheren unbedingten Willen sich selbst unterstellen, schädigt den Willen selbst und erzieht die Kinder zu Sklaven oder zu Empörern. Dabei darf nicht vergessen werden, daß in der häuslichen Pädagogik äußerliche Härte ebenso verhängnißvoll wie verzärtelnde Verwöhnung ist. In beiden Fällen wird die sittliche Charakterfestigkeit untergraben. — Selbstzucht und Selbsterziehung, d. h. Unterstellung der eigenen Auctorität unter die höhere Macht des göttlich Wahren und Guten ist die Grundbedingung aller heilsam wirkenden Auctorität. Es liegt eine große Wahrheit in dem Goethe'schen Wort: „Wenn nur die Eltern erzogen wären, sie würden erzogene Kinder gebären!“ Das „Obenan“ muß mit dem „Voran“ Hand in Hand gehen.

Das meine ich keineswegs so, als dürfte der Inhaber der Auctorität schlechterdings nichts sich erlauben, was dem Unmündigen noch versagt ist, oder als müßte er dem Kinde die Gründe seines erzieherischen Verfahrens zuvor auseinandersetzen oder dasselbe gar von der Vernunft- oder Willenszustimmung des Kindes abhängig machen. Alles dieses wäre nicht blos pädagogisch falsch, sondern zerstörte gerade den Segen der Auctorität: den Respect vor dem Uebergeordneten, den sittlichen Werth des kindlich vertrauenden Gehorsams, und die

Macht der für die Erziehung so überaus wichtigen guten Gewöhnung. Aber in der Geltendmachung der Auctorität wird die sittliche Ueberlegenheit der Eltern doch die Bedingung segensreicher Erziehung sein. Um Ehrerbietung anzusprechen, muß man selbst ehrenwerth sein. „Die Auctorität ist eben ein Gefäß, das von dem Sein und Thun der Menschen, denen es anvertraut ward, die Füllung erwartet. Ihr Scepter will nicht ein dürrer Stecken sein, sondern ein grünender Aaronsstab sein“. Darin liegt die gottgewollte Qualifikation jener erzieherischen Macht, welche nicht knechtet, sondern kindlich frei macht, trotz unbedingter Gehorsamsforderung. Das Kind fühlt solches schon unbewußt durch und lernt vertrauen und glauben, lieben und fürchten, und stärkt seinen Willen im Dienst des Gehorsams. Ein jedes Kind wird dann die erhebende Erfahrung machen, welcher Goethe's Iphigenie so schönen Ausdruck leiht, indem sie bekennt: „Gehorsam fühle ich mich am schönsten frei.“ Ja, wir können nicht früh genug — in Haus und Schule — die Kinder selbst daran gewöhnen, daß sie auch ihrerseits den Jüngeren, den Unentwickelteren gegenüber eine Art elterlicher Stellvertretung zu übernehmen haben und darin sich in edlem Vorbild und ernster Selbstzucht zu bewähren suchen müssen. So wird bereits im Hause das einzelne Familienglied darauf hingewiesen, daß jeder Mensch kraft des ihm von Gott verliehenen Rechts auch eine Pflicht hat, d. h. daß jene relative Auctoritätsstellung, die jeder mehr oder weniger den Jüngeren gegenüber einnimmt, ihn auch sittlich bindet.

Das Haus ist die normale Bildungsstätte für Schule

und Staat, für das social=bürgerliche und religiös=kirchliche Gemeinwesen.

In allen diesen Gemeinschaftsformen ist die Auctorität als das Erbe, gleichsam als ein sociales fideicommiss zu betrachten, in dessen Nutznießung die gegenwärtige Generation eintritt, dessen Förderung und Erhaltung sie den kommenden Geschlechtern schuldig ist. Es bildet sich so eine gewisse Solidarität, d. h. moralische Verknüpfung und Wechselwirkung, eine gegliederte Kette aller lebendigen Auctoritäten; und die gute Sitte, die pietätvoll bewahrte Tradition ist der goldene Reif, der sie zusammenhält.

Das sind die im gesunden Sinn conservativen Interessen des Gemeinwesens. Hier liegen die Grundpfeiler ächter Aristokratie in allen Ständen und Gruppen der Gesellschaft. Hier gipfelt die Wahrheit des noblesse oblige. Suchen wir diese allgemeine Behauptung an einzelnen Beispielen aus der Schule und dem bürgerlichen Gemeinwesen zu illustriren, um schließlich die praktische Anwendung auch auf das religiös=kirchliche Leben und die in der christlichen Glaubensgemeinschaft geltende höchste Auctorität zu machen.

In der Schule will zunächst betont sein, daß neben der Erziehung, die mit der eben besprochenen häuslichen Aufgabe auf Einem Boden steht und ähnlichen Regeln unterworfen ist, die intellectuelle Bildung, das Lernen im eigentlichsten Sinne allüberall auf Auctorität ruht, nicht bloß in der niederen, sondern auch in der Hochschule. Niemand ist Autodidakt in vollem Sinne. Schon mit dem Sprechen= und Lesenlernen tritt er das geistige Erbe einer

Jahrhunderte langen Entwicklung an. Mit den erlangten Kenntnissen wird ihm die Denkarbeit der Jahrhunderte von den lehrenden Auctoritäten überliefert. Daher ist es von so tiefgreifender Bedeutung und Wichtigkeit, daß in Haus und Gesellschaft die Auctorität der Lehrer respectirt und dieselben in ihrem schweren und verantwortungsvollen Berufe dadurch gestützt werden. Namentlich sollte in dieser Hinsicht die geradezu fundamentale Stellung der vielgeplagten Elementarlehrer durch die allgemeine Achtung getragen und gehoben werden. Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die bekannte hübsche Anekdote aus dem Leben Friedrich's des Großen. Er besuchte auf einer Rundreise durch sein Land eine Volksschule. Der Lehrer fährt, nach flüchtigem Gruß, in seiner Unterrichtsstunde ruhig fort, ohne sich um die Gegenwart des Königs zu kümmern. Als die Kinder sich nach geschlossener Stunde entfernt haben, fragt der König den Lehrer, ob Er nicht wisse, wie Er sich seinem Herrn gegenüber zu benehmen habe? — „O ja, Majestät“, antwortete der wackere Mann; „aber die Jungens dürfen nicht merken, daß noch Einer über mir ist; sonst pariren sie mir nicht.“ — „Da hat Er Recht“, — antwortete der alte Fritz. —

Die seit Rousseau's „Emile“ in unserer Zeit vielfach gäng und gäbe gewordene Theorie, welche sich vor Allen die Wahrung der Selbstständigkeit beim Lernen zur Aufgabe gemacht, hat nur als Gegendruck gegen todte und mechanische Lehrauctorität einen berechtigten Sinn. Gegenüber all den Lehrern und Gouvernanten, welche ihr eigenes werthes Bild, d. h. ihre mehr ein- als aus-

gebildete Weisheit der Wachsatur des kindlichen Gemüthes einprägen wollen, um dann mit dem Abklatsch oder dem mechanischen Gebilde wie mit der Schönheit des höchsteigenen Antlitzes in oft unbewußter Selbstgefälligkeit zu liebängeln, — allen solchen gilt noch heute die relativ wahre Rousseau'sche Warnung: „Wenn ihr dem Zögling nur eine Auctorität statt der Gründe gebt, so wird er nicht mehr selbst denken, sondern das Spielwerk fremder Meinungen sein. Ihr raubt ihm so den Mutterwitz, — er wird eine Maschine in Anderer Hände sein.“ — Allein die dann folgende Mahnung Rousseau's, es solle jedes Kind, jeder Schüler so zu sagen „die Wissenschaft selbst erfinden“, ist nur eine Ausgeburt jenes geistigen Vaters der Revolution, der seine und alle Kinder am liebsten in's Findelhaus gewiesen sehen wollte, damit sie ver-
gäßen, daß und von welchen Eltern sie geboren seien! —

Auch beim Lehren und Lernen geht „die Macht der Persönlichkeit über alle Maximen“ (Stahl). Und jeder eingebil-
dete Mensch, der, obwohl auf's Lernen angewiesen, sich doch damit brüstet: „kein Meister sei, mit dem er buhle, er rechne sich zu keiner Schule“ — den trifft auch der beißende Schluß jenes Dichterwortes: „das heißt, wenn ich dich recht verstand, du bist ein Narr auf eigne Hand.“ —

Selbst in den akademischen Kreisen der Hochschule können und sollen die Meister wie die Jünger der Wissenschaft nicht der Auctorität ledig gehen wollen, wie das namentlich unsere naturforschenden Hochstapler so oft thun möchten, um — bei gänzlich mangelndem historischen Sinn — schließlich Sklaven eines ganz auctoritativ

gefärbten darwinistischen oder materialistischen Köhlerglaubens zu werden. — Es ist ein großer Unterschied zwischen dem blinden Schwören auf des Meisters Worte, wie es allerdings aus der todten, gesetzlichen Auctorität sich als traurige Folge ergibt, und jener pietätvollen Kritik, welche heranwächst aus der Anerkennung der in der That großen Leistungen der Vorfahren, der bahnbrechenden Genies, der lebendigen Auctoritäten. — Alle diese haben nicht versucht, „es mit ihrem Ansehen zu zwingen“; vielmehr ist das bescheidene Erfülltsein von der Sache und die liebend sich hingebende Arbeit in Anknüpfung an die bisherige Leistung auf dem Gebiete der Wissenschaft das Mittel gewesen, wodurch sie zu Auctoritäten geworden sind. „Mein halbes Leben“ — bekannte ein Mann wie Lessing — „ist vergangen, um zu lernen, was Andere gedacht haben.“

Original im vollen Sinne ist kein Mensch, ebenso wenig, als er schlechthin Autodidact sein kann. Und jeder große Mann ist auch ein Sohn seiner Zeit und ein Kind der Vergangenheit. Die späteren Generationen gewinnen nur insofern einen weiteren Horizont, als sie auf den Schultern der vergangenen stehen.

So ist unser unvergeßlicher, durch seine fast kindliche Bescheidenheit ausgezeichnete große Landsmann Karl Ernst von Baer auf dem Gebiete der Biologie eine lebendige Auctorität geworden. Er war durchaus kein Auctoritätsmann im gewöhnlichen Sinne. Er acceptirte gern Belehrung und Kritik, auch von den unbedeutendsten Menschen. Er liebte die Gründe und haßte den Machtanspruch. Aber doch mußte jeder Gebildete, jeder Fachmann

seine Auctorität ehrfurchtsvoll anerkennen. Und kein Naturforscher vermag die Entwicklungsgeschichte ab ovo zu fördern, ohne an ihn, den Vater derselben, anzuknüpfen und auf seinen Resultaten weiter zu bauen.

So sind Luther und Melanchthon, Newton und Kepler, Leibniz und Kant, Mozart und Beethoven, Shakespeare und Goethe alle in ihrer Art lebendige Auctoritäten, die nicht knechtend, sondern frei machend, weil begeistern wirkten und noch fort und fort wirken. So erscheint das wahrhaft Classische, als geschichtlich bewährte charaktervolle Verkörperung des Idealen, wie eine Ehrfurcht gebietende Macht, über welche man nicht nach subjectivem Belieben hinweggehen kann, ohne selbst als ungebildet zu erscheinen. So wird alles Große im ästhetischen, intellectuellen und ethischen Gebiete Nachahmung wecken und ganz anders zünden als tausend und abertausend mahnende moralisirende Reden.

Dadurch, daß man „seinem Helden die Wege zum Olymp sich nachebnet“, wird man noch kein Menschenknecht, sondern lernt das Ideal aus der Sphäre der geschichtlichen Realität erfassen. „Das Individuelle“ — sagt Goethe mit Recht — „soll allerdings nicht unterdrückt werden.“ Denn „vernünftig ist nur was Jedem gemäß ist.“ Wir verabscheuen mit ihm „jede nivellirende Uniformkleidung“ und wissen wohl, wie nothwendig es ist, daß ein Jeglicher lernt Alles „auf sein Lieblingsstudium zu inoculiren“ (Hippel), d. h. in eigenes Fleisch und Blut zu wandeln. Aber das Individuelle soll sich nicht anmaßlich aufpreizen, noch auch die Kritik sich selbstherrlich auf den Thron setzen, und die bisherigen Leistungen geringschätzig über

die Achsel ansehen. Das erzeugt nur solche „kleinlich-große, verächtlich-schätzbare Originale“, wie Lessing sie als Resultate unserer modernen Erziehung persiflirt.

Ein drastisches Beispiel ist jener sich brüstende Baccalaureus im zweiten Theil des Faust, welcher die Welt mit Verabscheuung aller Auctorität aus dem eigenen Hirn meinte construiren zu können. Daher entläßt ihn auch der Teufel mit dem ironischen Ausrufe: „Fahr hin Original in deiner Pracht!“ — Solch eingebildete, unhistorische und unsittliche Originalitätsucht geißelte Goethe scharf als eine grobe Selbsttäuschung der gährenden Jugend: „Der thörichtste von allen Irthümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von Anderen schon erkannt worden ist.“

Ich bin weit davon entfernt, jeden Uebergriß einer schwärmenden und schäumenden Jugend mit der Goldwaage zu wägen und zu verdammen.

„Was sich zum Geiß soll klären, muß kochen erst und gähren.

„Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet, —

„Es giebt zuletzt doch noch 'n Wein!“

Auch heut zu Tage sollte jede schmollende Altflugheit sich an jenes Wort in Goethes zahmen Xenien erinnern, wo der Altmeister auf die Frage:

„Sag nur, wie trägst du so behäglich

„Der tollen Jugend anmaßlich Wesen?“

die Antwort ertheilt:

„Fürwahr — sie wären mir unerträglich,

„Wär ich nicht auch unerträglich gewesen“

Nur darf, wie das in unserer heutigen Jugend oft vorkommt, die alberne und vorwitzige Kritik sich nicht so breitspurig und sicher bewegen, daß man bei dem frechen und absprechenden Urtheil der Halbwüchsigen an jene Jungens erinnert wird, von welchen Lichtenberg treffend sagte, daß sie ihre Nase früher zu rümpfen als zu schnäuzen gelernt haben.

Nicht bloß auf dem intellectuellen und wissenschaftlichen Gebiete kann jene fränkeltnde Originalitätsucht überhand nehmen. Auch in moralischer Hinsicht kann sie den Menschen corrumpiren, ihn in eine blasirte Weltverachtung hineinziehen und den endlich vom Welttschmerz Gefnickten zum schwächlichen Sklaven seiner eigenen Gefühle machen. Werther z. B. war nach Goethe's Bemerkung nur daran zu Grunde gegangen, daß er „sein Herzchen wie ein krankes Kind hielt und ihm jeden Willen gestattete.“ — Die Disciplin der Schule, die Treue in respectvoller Lernerarbeit und die aufopfernde Berufsthatigkeit im Dienste der Gemeinschaft ist eine Grundbedingung intellectuellder wie moralischer Selbstständigkeit und Charakterfestigkeit. Nur Schwächlinge und Eigenfinnige, d. h. Charakterlose sind von vorn herein mißtrauisch gegen jeden Einfluß der Auctoritäten. Und diese Unglücklichen sind es gerade, die wie schwankendes Schilf von jedem Winde der Tagesmeinung hin und her bewegt werden.

Dieselbe Beobachtung können wir auf dem Gebiete social-bürgerlichen Gemeinlebens machen.

Zunächst in der gesellschaftlichen Interessengemeinschaft, d. h. auf dem berufsmäßigen Boden industrieller und socialer Arbeit — wo ist ein Meister,

der sich nicht an Auctoritäten gebildet hätte! Selbst dort wo leider Gottes nach falscher Gleichheitstheorie die Kopfzahlmajorität der Rechtsform nach entscheidet, wo die Einzelnen im Jagen nach Erwerb zu bloßen Productions-
factoren herabgesetzt werden, sind und bleiben es doch die bewährten Auctoritäten, die tüchtigen Personen, welche mit ihrer Tradition durchschlagend wirken.

Mag das alte Zunftwesen sich auch überlebt haben und der Concurrenztheorie haben Platz machen müssen. Trotz aller Concurrenz werden doch die Genies und die bewährten Arbeiter obenan stehen und bleiben. Ja es wird sich nur im Anschluß an bewährte Auctoritäten eine solid organisirte Association, d. h. eine neue ständische Berufsgliederung, bilden können, wenn die verhängnißvolle Consequenz der bloßen Manchestertheorie: billig und schlecht — überwunden werden soll.

Jede Firma, jede Marke eines bewährten Geschäfts ist ein Stempel lebendig wirkender Auctorität. Im Gebiet der Bleistiftfabrikation ist z. B. Faber nicht ohne Grund eine Auctorität und Niemand wird seine Bleistifte etwa erst chemisch untersuchen lassen, bevor er sie braucht. Er nimmt sie auf Treu und Glauben. Und in Dorpat wußte Jedermann; wenn eine Brille vom alten Mechanikus Brückner stammte, so war sie gut; er kaufte sie unbesehen. Brückner hatte sich zu Ehrfurcht gebietendem Ansehen, zu lebendiger Auctorität hinaufgearbeitet. Ebenso ist es mit allem Credit, jener bewegenden Seele des Geschäftslebens. Der moralische Hintergrund desselben ist die bewährte Glaubwürdigkeit des Mannes, der durch sein Wissen oder durch solide Handlungsweise sich Respect errungen, d. h. eine

lebendige Auctorität geworden und diesen goldenen Schatz seinen Erben hinterlassen konnte.

Werfen wir auf das politische Gebiet einen Blick. Auch da ist es ursprünglich die patriarchalische Macht und die geistig-sittliche Uebermacht der Personen, die dem Gesetz und den im Glauben, wie in der Volkssitte wurzelnden Gewohnheitsrechten des Volkes das auctoritative Ansehen verleihen. Die rohe Gewalt und die eigensüchtige Machthaberschaft können zwar eine Zeit lang die Massen zwingen. Aber nur die Selbstbeherrschung erzeugt Selbstherrscher, welche Auctorität haben und lebendige Auctoritäten schaffen. Und nur in solchen Staaten wird die Auctorität des geltenden Gesetzes nicht — wie Shakespeare sagt — zur Vogelscheuche, wo die Gesetzgeber sich moralisch mit unter die herrschende Macht des geltenden Gesetzes stellen. Da ist's einerlei ob Republik, ob absolute Monarchie. Ohne Auctorität können beide nicht bestehen. Man denke nur nicht, in den Republiken oder freisinnigen Constitutionen trete die Majorität an die Stelle der Auctorität, die Volkssouveränität an die Stelle des staatlich sanctionirten Souveräns. Das ist eine große Täuschung. Die Abhängigkeit von Auctoritäten ist in solcher Kopfwahlwirthschaft und bei solch abstracter naturwidriger Gleichheitstheorie oft viel schlimmer. Denn da herrscht selten die allgemeine Ehrfurcht vor dem „selbstgemachten“ Gesetz, sondern die egoistische Furcht vor den an Geist oder Gütern Reicheren und Mächtigeren.

Goethe fühlte das durch, wenn er behauptete, nichts sei widerwärtiger als die Majorität. „Sie besteht“ — sagt er — „aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus

Schwachen, die sich assimiliren (d. h. anlehnen), aus Schelmen, die sich accommodiren, und aus der großen Masse, die nachtrollt, ohne im Geringsten zu wissen was sie will.“ Wie oft gilt noch heute bei solchem „wildem Wesens irrem Lauf“ — ja bei allen demokratischen Wahlagitationen das beißende Wort aus dem zweiten Theil von Goethe's Faust:

Und auf vorgeschriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle — Schafsnatur!

Nicht der den obligaten Bocksprüngen der Volksführer folgende süße Pöbel, nicht jener nachahmungslustige wetterwendische Herr Omnes, wie Doctor Luther ihn nannte, nicht das Volk als Masse von gleichwerthigen Atomen — ein an sich naturwidriger und unsinniger Gedanke! — sondern die „Volksheit“ — wie Goethe sie nannte — das Volk als gegliederter lebendiger Organismus bildet den Kern und soliden Stoff der Staaten. Und zu der „Volksheit“ gehören, wie Bismarck sagte, Er und der Kaiser auch.

Majoritäten können und sollten nur dort entscheiden, wo in gleichartig combinirten Körperschaften, wie im Landtag und im Rath, in jeder Gerichtsbehörde und jedem Consilium, die Einzelnen sachkundig und allesammt gleichberechtigt sind. Die Gleichheit aller vor dem Gesetz hat nur dann einen berechtigten Sinn, wenn man darunter die gleiche Unterwürfigkeit Aller unter die anerkannte Macht des herrschenden Gesetzes und demgemäß das durchs Gesetz gewährte und gewährte gleiche Menschenrecht Aller versteht. Aber ungleich sind sie und müssen sie sein im

Hinblick auf Alter und Geschlecht, auf Pflichten und Rechte, auf Erfahrung und Arbeitsleistung, kurz in Rücksicht auf die verschiedene Auctoritätsstellung, die sie einnehmen. Wer wollte Löwen wie Stein und Bismarck einem Bebel und Liebknecht gleichstellen; wer Strategen wie Moltke und Todleben mit einem Garibaldi und Tschernajew parallelisiren. Es geht eine Lebenskraft, eine Begeisterungsmacht von solchen Repräsentanten der wahren Auctorität aus. Ihnen kommt ideale und praktische Urheberschaft, Vaterschaft zu. Das glaubt man ihnen, daher vertraut man ihnen, begeistert sich für sie.

~~~~~

Fassen wir schließlich noch das Leben innerhalb der religiös-kirchlichen Gemeinschaft ins Auge. Da scheint — bei der grundsätzlichen Brüderlichkeit Aller — keinerlei „Ansehen der Person“ gelten zu dürfen. Und wenn irgendwo — so glauben Viele in dieser zartesten Angelegenheit, in dieser innerlichsten Gewissenssache der religiösen Ueberzeugung den Einfluß der Auctorität abweisen zu müssen. Nur was sich gerade Jedem nach seiner persönlichen Erfahrung oder eigenen Vernunft als Wahrheit zu erkennen giebt, soll hier gelten. Ja — selbst Kindern wird die heilsame Milch des Evangeliums oft vorenthalten, damit sie sich — wenn sie erst zu Vernunft kommen — vorurtheilslos, „frei“ entscheiden können.

Diese Theorie scheint mir nicht mehr Vernunft zu haben, als wenn Jemand den Kindern die nährnde Muttermilch vorenthalten wollte, bis sie etwa zur Erkenntniß

ihrer Nährkraft kämen. Es enthält jene Auffassung nicht bloß einen Irrthum; sie ist eine gewaltige Täuschung. Die heranwachsende Seele kann ebenso wenig ein Vacuum, ein hohler Raum bleiben als der Magen — wenn anders der geistleibliche Organismus zunehmen und das Gemüth sich entwickeln, d. h. zur Fähigkeit der bewußten Selbstentscheidung erwachsen soll. Die Eltern mögen es wollen oder nicht: — innerhalb einer religiösen Volks- und Cultusgemeinschaft wächst das Kind unwillkürlich und unbewußt heran unter dem Einfluß der gottesdienstlichen Tradition, der christlichen Sitte, der häuslichen Gewohnheiten, der Lehrüberlieferung. Und kein Mensch ist je zu religiöser Ueberzeugung gekommen — so zu sagen durch eigene Verstandesreflexion, sondern immer auf dem Wege der seelsorgerischen Wirksamkeit Anderer, durch ihn packende und erfassende Auctoritäten.

Aber freilich — wenn irgendwo — so kommt hier Alles auf die Art und Weise der Auctorität an. Was hierarchischer Mißbrauch und äußerliche Zwangswirthschaft in religiösen Dingen für ein Fluch werden kann, haben wir an der römischen Kirche gesehen und können es noch täglich beobachten. Wehe uns, wenn wir als evangelische Christen in einen ähnlichen principiellen Fehler verfallen und durch hierarchischen Machtspruch Seelen zu fangen, statt sie zu befreien suchen!

Wenden wir, als Glieder evangelisch-lutherischer Glaubensgemeinschaft, unseren Blick auf den Mittelpunkt und Urquell aller religiösen, gottgeheiligten Auctorität innerhalb der Christenheit, — auf die Person dessen, durch welchen allein uns Gott als die Liebe, als die väterliche



Auctorität schlechtthin, offenbar und die Gotteskindschaft uns versiegelt worden ist. Alles, was wir im wahren Christenthum als befreiende Macht gegenüber falscher und äußerlicher Auctorität, als innerlich bindende Macht gegenüber lebendiger, wahrer Auctorität erkennen und erfahren, wurzelt in dem Geiste Jesu, welchen diejenigen verleugnen und verkehren, die als „Stellvertreter Christi“ auf Erden „lebendige Auctorität“ sein wollen, aber das Gegentheil von dem thun und sind, was Christus gethan und gewesen.

In stiller, unscheinbarer Gestalt aufwachsend hat das Christenthum ohne äußere Machtentfaltung mit Berufung auf die Vaterstellung Gottes und die Kindesstellung aller Menschen geistesmächtig den tyrannischen Mißbrauch irdischer Macht haberschaft zu überwinden gesucht. Die sklavische Abhängigkeit der heidnischen Unterthanen von der Kaisermacht, der Kinder von ihren Eltern, des Volkes von seinen Priestern, die unwürdige Stellung des Weibes gegenüber dem Manne, der Knechte gegenüber den Herren, hat der Geist des Evangeliums von innen heraus gebrochen, ohne die vorhandenen menschlichen Ordnungen in revolutionärer Plötzlichkeit abzuthun oder auf den Kopf zu stellen. Die Idee des „Reiches Gottes“ machte in allmählichem Fortschritt seine reinigende und bewahrende Sauerteigs- und Salznatur geltend. Und worin anders als in der einzigartigen Person und Wirkksamkeit Christi und seines Geistes lag das begründet? Lernen wir von ihm, was wahre, was falsche Auctorität ist. Unter sein Wort und Verhalten beugen wir willig Alles, was wir bisher über diese wichtige Lebensfrage gesagt. —

In seiner Lehre und seinem Leben, in seinem Wort und seiner That, in seinem Leiden und Lieben — allüberall erweist er sich als das Urbild lebendiger und Leben schaffender Auctorität.

Dem anmaßlichen Buchstabendienst und der Selbstherrlichkeit pharisäischer Auctorität trat er zermalmend gegenüber und zeigte, daß vor Gott „kein Ansehen der Person gilt“; und daß es nichts verschlägt, wenn die falschen Propheten, die man an ihren Früchten erkennen soll, ihre auctoritätsfüchtige Wolfsnatur durch priesterliches Schafskleid zu verhüllen suchen.

Zwar erkennt Christus selbst bei den Pharisäern und Schriftgelehrten die Amtsstellung an. Will er doch kein Titelchen des Gesetzes „auflösen“ und legt sich selbst, wie den von ihm Geheilten die Verpflichtung auf, der priesterlichen Ordnung sich zu fügen. „Auf Moses Stuhl sitzend“ haben jene das Recht und die Pflicht, das Wahre zu lehren. Aber weil ihr Thun dem nicht entspricht, weil sie die Menschen mit den unerträglichen Lasten ihrer geistlichen Tyrannei beladen, weil sie mit ihren Sätzen Gottes Gebot aufheben, so verschuldet es dies Otterngezücht, daß „Niemand hinfort Vater und Mutter ehrt“ (Matth. 15, 4 ff.; 23, 6 ff.). Sich Rabbi nennen lassen, thut's nicht. Der Größte unter Euch soll Euer Diener sein! Das ist Kennzeichen lebendiger Auctorität!

Und diese leuchtet aus dem ganzen Thun und Leiden Christi, aus seiner eigenen Stellung zu allen menschlichen, von Gott geheiligten Ordnungen deutlich hervor. Er ist weit davon entfernt, etwa den auctoritätscheuen Sadducäern Recht zu geben. Er stopft auch ihnen das Maul

mit dem Wort der Wahrheit und dem Schriftzeugniß, das sie selbst anerkennen müssen.

Er seinerseits weist aber für die eigene Person jegliche Versuchung zu irdischer Machthaberschaft zurück, mag der Teufel oder die Menge oder der eigene Apostel ihn vom Wege der Demuth und des Kreuzes abzubringen suchen. Da heißt es barsch und rund: „weiche von mir Satanas“ — wo ihm die verlockende Herrlichkeit einer Machtstellung entgegen gehalten wird. Er will nicht Auctorität sein da, wo es sein Beruf nicht ist und wo es seinem Gehorsam gegen den Willen des Vaters widerspricht. Er heißt „dem Kaiser geben, was des Kaisers ist“; er wehrt die Einmischung in juridischen Streit ab mit jenem „wer hat mich zum Erbschlichter gesetzt“; — er überläßt es den Pharisäern, naturwissenschaftliche Theorien über Himmelserscheinungen aufzustellen; er wehrt dem Petrus, das Schwerdt in geistlichen Dingen zu brauchen; er weist die Söhne Zebedäi, welche mit Feuer die widerstrebende Stadt vernichten wollten, darauf hin, weiß Geistes Kinder sie sind; er läßt sich nicht von der Menge zum König machen, sondern überwindet die Welt und hebt sie aus den Angeln als der König der Wahrheit in der Dornenkrone; er wird groß durch seine Niedrigkeit; er wird gewaltig durch seinen Gehorsam; er wird die Leben schaffende höchste Auctorität durch Pietät, auf dem Wege der Ehrfurcht, durch welche er „den Eltern unterthan“ war, das Gesetz erfüllte und den Willen des Vaters die einzige Richtschnur sein ließ für sein Leiden und Thun, für sein Ringen und Sterben, seine Selbstentäußerung und seinen Triumph.

Da ist kein äußerlicher Nimbus der Herrlichkeit, kein



„Schreien auf der Gasse“; — als Fürst des Lebens weiß er Mühlselige und Beladene zu erquickern, will er das glimmende Docht nicht auslöschen, und versteht es Jeden nach seinem persönlichen Bedürfnis zu erfassen und zu erwärmen, den Kindern ein Kinderfreund, den eingebildeten Weisen und Klugen ein Stein des Anstoßes, allen aufrichtig Suchenden ein Quell des Lebens, ein Hort der freimachenden Wahrheit, die am tiefsten bindet und den in ihr Erfahrenen gegenüber allen menschlichen Vermittlern zu dem Bekenntnis drängt: „wir glauben hinfort nicht um Eurer Rede willen: wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus der Welt Heiland.“

Deshalb ist er auch nicht bloß „Stifter“ einer Religion oder Verkündiger einer neuen Lehre. Nein — er ist Autor der neuen Menschheit, der Schöpfer des Reiches Gottes auf Erden, das Haupt der Gemeinde geworden. Darum kommt ihm einzigartige geistige Schöpferkraft, gottmenschliche Auctorität zu. —

Kraft seines Geistes wirkt er fort und fort lebendig und lebengebend durch seine Apostel, durch seine Zeugen; nicht ein Buch, nein — geisterfüllte Personen sendet er in die Welt. Und der größte der Apostel, Paulus, betont es wiederholt, daß es die „Ehre vor den Menschen“ und das „Ansehen“ nicht macht. Er ist sich dessen bewußt im Namen und im Dienst einer höheren ihn selbst innerlich bindenden Auctorität zu stehen (Gal. 1, 8 ff.). Und diese bewährt und erweist sich dadurch — wie er z. B. den Corinthern gegenüber sagt (1. Cor. 4, 15) — daß er die Gemeinde gezeugt hat durch die Macht des Wortes vom Kreuz; — denn „wenn ihr auch Tausend Zuchtmeister

hättet — so habt ihr doch nicht viele Väter.“ Er wußte es, daß der Buchstabe der äußerlichen, gesetzlichen Auctorität tödtet, daß aber der Geist des Evangeliums lebendig macht. —

Daher soll auch das Reich Christi gebaut und erweitert werden zunächst nicht durch ein Buch, sondern durch persönliches Zeugniß; durch die Macht des Geistes, durch den Inhalt des Wortes. — Nicht weil es uns die Bibel sagt, glauben wir an Christum; sondern weil und sofern wir an Christum glauben, ist uns die Bibel zum lebendigen Worte Gottes geworden. Das Christenthum ist älter als die Bibel. Uns ist sie nur die versiegelnde und verbürgende Urkunde der Heilsgeschichte, wie sie sich als solche durch die Jahrhunderte hindurch der Kirche Christi und in ihr der Erfahrung des Einzelnen bewährt hat und trotz aller Anfeindung und Kritik fort und fort bewährt.

Zur unwahren, ihrem eignen Sinn und Geist widersprechenden Auctorität würde sie gemacht durch die hierarchisch-persönliche Forderung des blinden, prüfungslosen Glaubens; durch Anwendung ihrer Aussprüche auf Gebiete, für welche sie nicht bestimmt ist, wie z. B. in der Rechtsordnung und Polizei, in Kunst, Wissenschaft und Industrie, kurz in allen Dingen, welche die menschliche Vernunft in der That von sich aus erfassen kann und soll. —

Es ist hier nicht der Ort, in die theologische Detailforschung über eine der wichtigsten Centralfragen des Christenthums einzugehen. Ich fasse nur zum Schlusse, um jeder Mißdeutung zu begegnen, zusammen, in welchem

Sinne sich das im Allgemeinen über lebendige Auctorität Gesagte auf die Bibel als schriftliche Urkunde der Heils-offenbarung anwenden läßt.

Durch Jahrtausende hindurch hat sich der Wahrheitsgehalt der Schrift an den Herzen aller Angefochtenen und ehrlich nach Wahrheit ringenden Seelen als Heilsmacht erwiesen. Der Kirche Christi hat sich das vielgescholtene und vielumstrittene Buch um seines zusammenhängenden, übereinstimmenden und heilskräftigen Inhalts willen immer wieder als eine Felsenburg der Wahrheit dargethan. Göttlich verbürgt dem Gewissen des erfahrenen Glaubens, menschlich vermittelt durch solide historische Ueberlieferung ist dieselbe factisch eine normative Auctorität geworden für Lehre und Leben, für Glauben und Bekennen der christlichen Gemeinschaft. Und als solche ist sie — in allen Confessionen gilt im Principe dieser Satz — immer wieder lebendig geworden und erstanden, trotz aller Anfeindung und Krenzigung der Gegner, — ja trotzdem, daß man sie längst hat begraben wollen unter dem Schutt der Menschenfäzung. So bewährt sie sich fort und fort selbst als das ursprüngliche und urwüchsige Schriftzeugniß von der göttlichen Offenbarung. Sie ist und will nichts anderes sein als die vollständige, ausreichende und klare Urkunde heiliger Geschichte, als der immer lebendig strömende Quell und die entscheidende Richtschnur des Glaubens und Lebens in der Kirche, wie im gesammten Reiche Christi.

Aber Alles dieses ist sie nicht als das so und so beschaffene und von Menschen allmählich gesammelte, von der gefundenen historischen Kritik als bewährt erfundene Buch



hebräischer und griechischer Schriften, die ja als solche auf ihren wirklichen Heilsgehalt und ihre geschichtliche Urkundlichkeit von den Wenigsten geprüft und allseitig erfasst werden können. Deshalb hat es seit je einen sachkundigen Lehrstand in der christlichen Kirche gegeben, der berufsmäßig und also auch mit einer amtlichen Auctorität bekleidet den Wahrheitsgehalt der Schrift den Einzelnen in stets erneuertem Zeugniß zu übermitteln hat. Die Kirche wird, wie anfangs, so auch jetzt, nicht durch die Schrift, sondern durch das lebendig bezeugte Wort Gottes erhalten und gemehrt. Das ist die relative Wahrheit jener römischen Praxis, nach welcher die Schrift allein als normative Auctorität für die Gemeinden nicht ausreiche. Sonst hätte auch Christus, der selbst ja nichts geschrieben hat, nicht Apostel, sondern Bänder in die Welt senden müssen und die Missionsthätigkeit wäre vor Allem ein Institut, das mit Lesenlehren und Bibelverbreitung beginnen müßte. —

Aber darin verfehlt es die römische Kirche, daß sie die urkundliche Quelle selbst der Christenheit entzieht und mit gesetzlicher Auctorität und kraft des hierarchischen Infallibilitäts-Nimbus die Prüfung verbietet und die priesterliche Mittlerschaft und Tradition an die Stelle der persönlichen und erfahrungsmäßigen Glaubensüberzeugung setzt. Dadurch wird die Schrift, als urältestes und urkundliches Zeugniß christlicher Wahrheit degradirt und die göttlich lebendige Auctorität geschädigt, durch eigenwillige Menschenfälschung verdrängt; dadurch wird im Fall blinder Annahme des kirchlichen Machtgebots nur eine falsche Sicherheit der Seelen, das heißt stag-

nirender Aberglaube, aber nicht jene erfahrungsmäßige Heilsgewißheit erzeugt, welche immer wieder zum Ringen und Suchen nach vertiefter Wahrheitserkenntniß uns drängt und täglich aus dem Quell der Wahrheit sich erfrischt.

Wir wollen wahrlich keinem Menschen die Anerkennung des biblischen Wahrheitsgehalts aufdrängen, geschweige denn andemonstriren. Wir glauben nur als Glieder der evangelischen Kirche mit dieser unserer theuren Mutter uns selbst binden zu dürfen an das, was uns zu einem lebendigen Hort der Wahrheit geworden. Wir wollen auch Niemand hindern, vielmehr an unserem Theil gern dazu beitragen, daß er in seiner Weise und gemäß seiner individuellen Lebensführung die Erfahrung dieser beseligenden Wahrheit durchmache. Aber das darf uns doch Niemand verdenken, daß wir rühmen und davon zeugen, was wir erfahren; und daß wir unserm Volk und namentlich den Kindern und den Unmündigen in unbedingter Weise einschärfen: Hier ist Gottes Wort und nicht Menschenwort, die höchste Auctorität, die unser Gewissen bindet, indem sie uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes hinausgerettet hat.

Was wir von der Auctorität der Träger eines jeden göttlichgeordneten Amtes und Berufes gegenüber den Lernenden und Unmündigen gesagt, gilt auch hier, ja hier im höchsten und tiefsten Sinne. Es hat das Gotteswort der Bibel nicht blos das Präjudiz der höchsten historischen Vergangenheit in sich; es hat uns in der That selbst unsern Glauben versiegelt, unsere Herzen getröstet und seine lebendige und Leben spendende Urheberschaft durch seine geistliche Zeugungskraft bewährt.

Deshalb bescheiden wir uns, um der Partien der Schrift willen, die so gewaltig uns gepackt und in unsere eigene Erfahrung eingegriffen, diejenigen Stellen, die uns etwa noch unklar oder widerspruchsvoll erscheinen, über Bord zu werfen oder zu ignoriren. Wir haben Respect gelernt vor dem hier pulsirenden göttlichen Leben! Und dieses Leben wollen wir Anderen nicht vorenthalten. Die Liebe und der Gemeinschaftstrieb drängen uns zum Zeugniß.

Trotzdem werden wir der negativen Zeitströmung gegenüber oder im Angesicht des ehrlichen Zweiflers nie auf die äußere Auctorität der Bibel pochen, die Gegner gleichsam zu bannen suchen durch das Medusenhaupt eines als infallibel hingestellten Orakels. Solch pochende Berufung auf das Schriftwort darf nicht als die Panacee gegen allen Widerspruch sich aufdrängen. Wir wissen, daß es wahr ist, was Shakespeare den Antonio im Kaufmann von Venedig sagen läßt: „auch der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.“ Ja, bei aller Irrlehre und allem gottwidrigen Irrwahn hat sich die Bibel es gefallen lassen müssen, daß mit ihrem heiligen Wort sich das Unheilige, ja das Widrige schmückte und fromm gerirte! —

Auch ist es nicht die Auctorität der Kirche oder das Ansehen der Priester und „Schriftgelehrten“, welche uns zum Glauben an ihren Inhalt nöthigt und berechtigt. Vielmehr soll und wird aus dem mächtigen Geistesinhalt heraus ihr Ansehen stets von Neuem sich erweisen und an dem Gewissen sich erproben müssen. Gerade die Reformatoren und Luther obenan waren es, welche gegenüber dem bloß hierarchischen oder kirchlichen Machtspruch



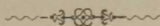
an jenes innere Zeugniß des Geistes appellirten und auf Christum, den Kern und Stern der Schrift, sich beriefen. Denn nur die Schriften, die „Christum treiben“ gelten ihm als Gottes Wort, es sage es sonst Paulus und Petrus oder Herodes und Caiphas. —

Das für verzagte Gemüther hierbei naheliegende Bedenken sucht Luther selbst zu heben, indem er sagte: „So heben aber die Gegner an und sprechen: „Ja, wie können wir es denn wissen, was Gottes Wort und was recht oder falsch ist! Wir müssen es lernen von dem Papst und den Concilien oder nach Augustini Spruch: ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegte der Kirche Ansehen (Auctorität).““ Wolan, laß sie beschließen und sagen, was sie wollen, so sage ich: Du kannst deine Zuversicht nicht darauf stellen, noch dein Gewissen befriedigen. Du mußt selber beschließen; es gilt dir deinen Hals, es gilt dir dein Leben. Darum muß dirs Gott ins Herz geben und sagen: das ist Gottes Wort, sonst ist es ungeschlossn. Das Wort kann man mir wohl predigen, aber in's Herz geben kann mir's Niemand, denn allein Gott: der muß im Herzen reden, sonst wird nichts daraus.“

Als lebendige und Leben schaffende Auctorität wird sich also dieses gewaltige Buch, jene unerschöpfliche Urkunde nur dann und insoweit bewähren, als wir es machen wie Christus und die Apostel: den Kindern und Unmündigen es als ein göttliches Wort und als eine Seelen bewegende Wahrheitsmacht nahe bringen; die schon daran Glaubenden immer tiefer in den reichen Inhalt einführen; den Irrenden und Suchenden ihren zusammen-

hängenden Grundgedanken darlegen; die fernstehenden mit einem „Komm und sieh“ heranziehen und ihrer persönlichen Erfahrung und jeweiligen Entwicklungsstufe in liebevoller Rücksicht Rechnung tragen; die Gegner und Feinde aber nicht mit der brüskten Appellation an eine ihnen vielleicht noch fremde Auctorität schrecken, sondern sie in ihrem Innern von der Wahrheit des göttlichen Heilsgehalts zu überzeugen suchen.

Ob es gelingt oder nicht — das ist nicht unsere Sache. Wir können es nicht lassen, unserer erfahrungsmäßigen Ueberzeugung gemäß uns zu der lebendigen Auctorität zu bekennen, die uns gezeugt und sich uns bezeuget hat. Das Wort ist und bleibt die einzig weltüberwindende Macht. „Das Wort sie sollen lassen stahn“. — Und seine göttliche Auctorität darzuthun, können und sollen wir kein anderes Mittel brauchen als den „Beweis des Geistes und der Kraft.“ —



Altenburg.  
Pierer'sche Hofbuchdruckerei.  
Stephan Geibel & Co.





VERLAG  
VON  
DUNCKER & HUMBLOT  
IN  
LEIPZIG.

---

## Aus baltischer Vorzeit.

Sechs

Vorlesungen über die Geschichte der Ostsee-Provinzen

von

fr. Bienemann.

Preis 3 M. 60 Pf.

Inhalt: Die Colonisirung. — Gestaltung und Wandlungen. — Der  
Zerfall. — Die Katastrophe. — Von baltischer Treue. — Von balti-  
schem Recht.

---

## Finnische Geschichte

von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von

Nrjö Koskinen,  
Professor in Helsingfors.

Autorisirte Uebersetzung. Preis 12 M.

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT IN LEIPZIG.

---

Bilder  
aus dem  
livländischen Adelsleben  
des  
XVI. Jahrhunderts.  
Von  
Johannes Lössius.

I.

„Die Gebrüder, die Uegfäll zu fíckel.“

Preis 2 M.

II.

„Jürgen und Johan Uegfäll im Getriebe der livländischen Hofleute.“

Preis 4 M.

---

Die jüngere  
livländische Reimchronik  
des  
Bartholomäus Hoeneke 1315—1348.  
Von  
Dr. K. Höhlbaum.

Preis 2 M.

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT IN LEIPZIG.

Russische  
und  
baltische Charakterbilder  
aus  
Geschichte und Literatur.  
Von  
Julius Eckardt.

Preis 10 M.

Inhalt: Philipp Wigel, der deutsche Nationalruffe. — Die altgläubigen Sectirer in Rußland, Oesterreich und der Türkei. — P. M. Leontjew und die russische Presse. — Die „neue Formel der Civilisation“. — Iwan Turgénjew und seine Zeitgenossen. — Ernst Gideon von Loudon. — Eine livländische Spukgeschichte. — Albert Hollander. — Ferdinand Walter.

Geschichtsbilder  
aus der  
lutherischen Kirche Livlands  
vom Jahre 1845 an.

Von  
Dr. G. C. Adolf von Harleß,  
Oberconsistorial-Präsident in München.

Zweite, unveränderte Auflage.

Preis 4 M. 50 Pf.



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT IN LEIPZIG.

---

Aus der  
**Petersburger Gesellschaft.**

Vierte, stark vermehrte  
und durchweg verbesserte Auflage.  
Preis 6 R. 40 Pf.

Inhalt: Die Großfürstin Helene. — Graf Peter Schuwalow. —  
Die Gräfin Antoinette Bludow. — Die Grafen Adlerberg. — Die  
Brüder Miljutin. — Fürst Gortschakow. — Die drei Turgenjew. —  
Graf Protassow. — P. A. Walujew. — General Ignatjew. —  
Unsere Unterrichtsminister. — Journalisten und Schriftsteller.

---

Neue Bilder  
aus der  
**Petersburger Gesellschaft.**

Zweite, unveränderte Auflage.  
Preis 6 R.

Inhalt: Die Nationalitäten. — Kaiserliche Brüder und Söhne. —  
Fürst Bismarck in St. Petersburg. — Literatur und Literaten  
unter Kaiser Nikolaus I. — Puschkin und Dantés. — Das höhere  
Beamtenthum. — Wassily Ostrow und die Akademie der Wissen-  
schaften.

---

Zur  
**deutsch-skandinavischen Geschichte**  
des XV. Jahrhunderts.

Von  
G. Freiherrn von der Ropp.

Preis 4 R.

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT IN LEIPZIG.

---

## Die Gewissensfreiheit

- in den

Ostseeprovinzen Rußlands.

Erfahrungen gesammelt während zweier Reisen  
in den Jahren 1870 und 1871.

Von

L. von Wurstenberger.

Preis 9 M.

---

Beiträge zur Kritik

älterer

holsteinischer Geschichtsquellen.

Von

C. Schirren.

Preis 6 Mark 80 Pfennige.

---

Historisch-biographische Studien.

Von

Leopold von Ranke.

Preis 11 M.

Inhalt: Cardinal Consalvi. — Savonarola. — Filippo Strozzi. —  
Don Carlos, Sohn Philipp's II.

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT IN LEIPZIG.

Aus der Zeit

**Friedrichs des Großen**  
und  
**Friedrich Wilhelms III.**

Abhandlungen zur Preussischen Geschichte.

Von

Max Duncker.

Preis 12 M.

Inhalt: Eine Flugschrift des Kronprinzen Friedrich. — Die Schlacht von Kollin. — Die Besitz-Ergreifung von Westpreußen. — Preußen während der französischen Occupation. — Eine Milliarde Kriegsentschädigung, welche Preußen Frankreich gezahlt hat. — Die Mission des Obersten von dem Knesebeck nach Petersburg.

**Denkwürdigkeiten**  
des Staatskanzlers  
**Fürsten von Hardenberg.**

Herausgegeben von

Leopold von Ranke.

Fünf Bände.

Preis 76 M.; geb. 84 M.



Altenburg.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei.

Stephan Geibel & Co.